

Die Untersuchungen auf der Burgruine Attinghausen

Die Arbeiten von 1979

Die Burgruine Attinghausen gehört dem Verein für Geschichte und Altertümer des Kantons Uri.¹ 1897/98 ist die Anlage von Schutt befreit, gründlich restauriert und unter Bundesschutz gestellt worden.² Pflanzenwuchs, Verwitterung und die Unvernunft mancher Besucher haben im Verlauf der Jahre und Jahrzehnte dem Mauerwerk stark zugesetzt, und um 1975 zeigte sich, dass eine Sanierung der Ruine unumgänglich geworden war, nicht zuletzt wegen der Besucher, die durch abbröckelnde Steine gefährdet wurden, und we-

gen der Anstösser, die sich über die auf ihr Land rollenden Steine beschwerten.

Eine Vollrenovation der schon einmal restaurierten Ruine drängte sich allerdings nicht auf. Abgesehen davon, dass die finanziellen Mittel für ein dermassen aufwendiges Vorhaben kaum hätten beschafft werden können, zeigte sich anlässlich der Erstellung eines Schadeninventars (1978/79)³, dass weite Teile des Mauerwerks noch intakt waren und sich die Sicherheitsarbeiten auf die an sich wenigen, aber stark gefährdeten Partien beschränken konnten. Im Hinblick auf die geschichtliche Bedeutung der Ruine und die vielen Fragen, welche die Freilegungsarbeiten von 1897/98 offen gelassen hatten, erschien es angezeigt, die Mauersicherung mit einigen Sondiergrabungen zu verbinden. Das gesamte Arbeitsprogramm umfasste demnach folgende vier Punkte:

Attinghausen, Ansicht von Norden. Getönte Lithographie nach einer Zeichnung von F. X. Triner, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. (Staatsarchiv Uri)



1. Reinigen und Ausholzen der Ruine. Entfernung des Pflanzenwuchses im Mauerbereich.
2. Sondiergrabungen.
3. Wissenschaftliche Dokumentation (Planaufnahme, Photos etc.).
4. Konsolidierung der schadhaften Mauerpartien.

Diese Arbeiten bewegten sich im Rahmen eines Budgets von Fr.40000.–. In die Kosten teilten sich der Kanton Uri, die Gemeinde Attinghausen, der Schweizerische Burgenverein sowie verschiedene private Gönner.⁴ Das gesamte Arbeitsprogramm konnte 1979 in einzelnen Etappen durchgeführt werden.⁵ Die folgenden Ausführungen sind den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen gewidmet.

¹ Die Parzelle des Vereins für Geschichte und Altertümer umfasst das Areal der heutigen Ruine, leider aber nicht den gesamten ursprünglichen Burgplatz. In anderer Hand befinden sich insbesondere die meisten Partien des Burggrabens sowie das nordwestliche Vorwerk. Als Vertreter des Vereins amtierte während der Sondierungs- und Konsolidierungsarbeiten Herr Dr. H. Stadler, Staatsarchivar.

² Durrer, Attinghausen, 47 ff.

³ Das Schadeninventar wurde 1979 nach der Entfernung des sichtbehindernden Pflanzenwuchses von W. Meyer und J. Obrecht aufgenommen und dem Verein für Geschichte und Altertümer übergeben.

Attinghausen, Ansicht von Norden.

⁴ Obwohl die Ruine unter dem Schutz der Eidgenossenschaft steht, sind für die Sanierungsarbeiten keine Bundesmittel zur Verfügung gestellt worden. Lebhafteste Unterstützung erfuhren die Arbeiten durch die Firma Dettwiler AG, Altdorf, P. Baumann, Söhne, Altdorf, Gebrüder Arnold, Bürglen, und Gasparini, Altdorf, sowie durch das Internationale Umweltschutz-Korps IUK (Leitung: Herr P. A. Weder).

⁵ Vorbericht über Sondierungs- und Sicherungsarbeiten: Meyer, Attinghausen. – Anlässlich eines «Offiziellen Tages» am 18. Oktober 1979 wurde die sanierte Ruine der Kantonsregierung, den Gemeindebehörden, den Gönnern und der Presse vorgestellt.

Die Lage der Burg

Das Dorf Attinghausen dehnt sich über den breit gelagerten Geschiebefächer aus, den der Chummetbach bereits in vormittelalterlicher Zeit am linken Rand des Reusstales abgelagert hatte. Obwohl sich im heutigen Ortsbild kein eigentlicher Dorfkern abzeichnet, ergibt sich aus den erhaltenen Bauresten älterer Zeitstellung, dass die ursprüngliche Siedlung, wohl in lockerer Überbauung, auf der nördlichen Flanke des Geschiebefächers, d. h. links des heutigen Chummetbaches, zu suchen ist.

Durch die Anschüttungen dieses Baches sind natürliche, vom eiszeitlichen Reussgletscher verschliffene



Felsvorsprünge sowie Moränenreste ganz oder teilweise zugedeckt worden. Die Burgruine Attinghausen erhebt sich auf einer solchen markanten, die Umgebung aber nur mässig überragenden Anhöhe, deren Kuppe durch anstehenden, von Bachgeschiebe frei gebliebenen Fels gebildet wird.¹ Auf einer tiefer gelegenen Geländeterrasse steht ca. 150 m weiter nördlich die Pfarrkirche St. Andreas.² Nebst alten Bauernhäusern, die in ihrer Kernsubstanz bis ins Spätmittelalter zurückreichen mögen, finden sich in der näheren Umgebung die unterschiedlich gut erhaltenen Reste von drei weiteren Burganlagen³, die aber jedenfalls von bescheidenerem Äusseren als die Feste Attinghausen gewesen sein müssen.

Von Attinghausen aus öffnet sich ein weiter Blick ins Schächental, das von Osten her ins Haupttal der Reuss mündet, während der Übergang des Surenenpasses, dessen Anstieg bei Attinghausen beginnt, von der Burg aus wegen der steilen Trogtalflanken nicht einsehbar ist. Gegen Norden reicht die Aussicht bis zur Bergkulisse des Urner Sees, gegen Süden bis zum Talknie von Zwing Uri hinter Silenen. Bei Attinghausen muss im Hochmittelalter der linksufrige Talweg, der bei Seedorf seinen Anfang nahm, vorbeigeführt haben, doch ist über den genauen Verlauf der mittel-

alterlichen Verkehrsrouten nichts bekannt, was über mehr oder weniger einleuchtende Vermutungen hinausginge.

¹ Koordinaten der Burgruine: 690.82/190.80.

² Koordinaten der Pfarrkirche: 690.84/190.97.

³ Koordinaten der weiteren Burgstellen im Raume Attinghausen:
Burgli 690.56/189.97
Schatzbödeli 690.95/190.39
Schweinsberg 690.55/191.02

Kaum als Adelssitz kann das sog. «Haus des Walter Fürst» (690.70/190.92) angesprochen werden.

Die sichtbaren Überreste

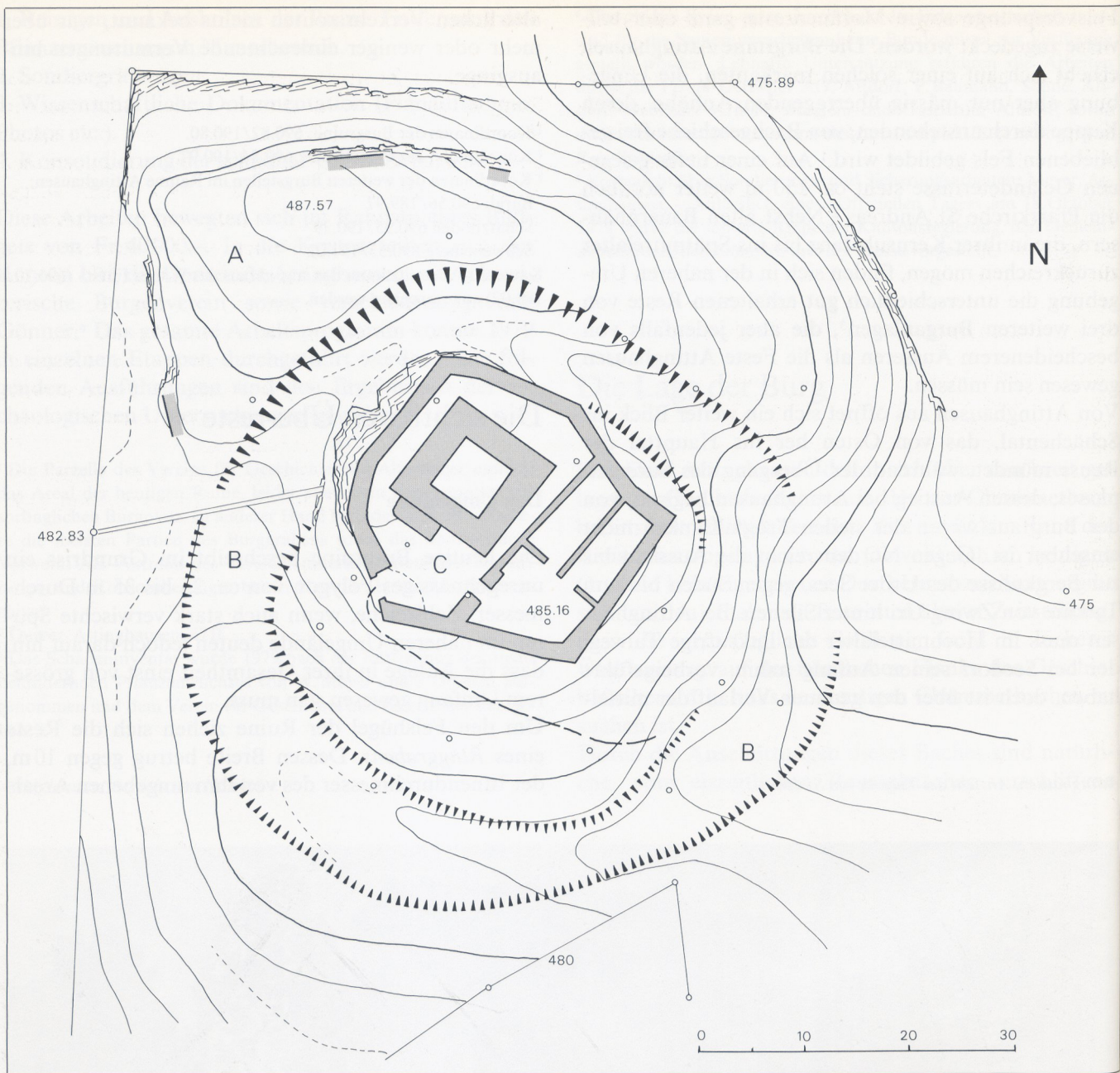
Das Umgelände

Die heutige Burgruine beschreibt im Grundriss ein unregelmässiges Polygon von ca. 25 bis 35 m Durchmesser. Zahlreiche, wenn auch stark verwischte Spuren im näheren Umgelände deuten jedoch darauf hin, dass die Anlage in ihrer Gesamtheit einst von grösserem Umfang gewesen sein muss.

Um den Felshügel der Ruine ziehen sich die Reste eines *Ringgrabens*. Dessen Breite betrug gegen 10m, der Innendurchmesser des von ihm umgebenen Areals

Attinghausen, Ansicht des Turmes von Süden.



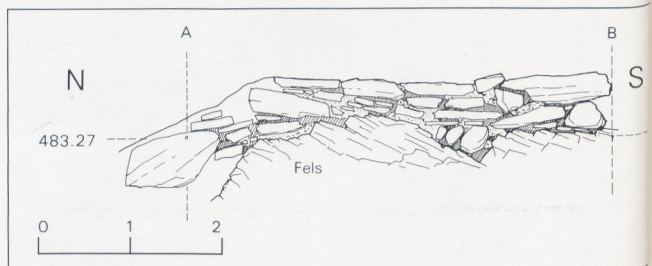


Attinghausen, Gesamtplan Aequidistanz 1 m
 A Vorburg
 B Graben
 C Kernburg

Nordwestlich des Ringgrabens erstreckt sich ein unregelmäßiges Plateau, an dessen Flanken der anstehende Fels zutage tritt und dessen höchste Kuppe etwa einen Meter tiefer als das Areal im Innern der Ruine liegt. An den Rändern des Plateaus sind geringe, aber

um 50m. Deutlich zeichnet er sich nur noch im NW-Abschnitt ab, wo die Sohlentiefe heute noch 2 bis 3m ausmacht und wo die steilen Wände erkennen lassen, dass der Graben mindestens teilweise in den natürlichen Fels eingeschrotet gewesen sein muss. In den übrigen Abschnitten ist der Verlauf des Grabens nur noch anhand einer schwachen Senke wahrzunehmen, offenbar als Ergebnis wiederholter Einfüllungen.¹ Von den Futtermauern, die bis zur Freilegung der Burg um 1897 noch sichtbar gewesen sein sollen², ist heute nichts mehr zu erkennen.

Attinghausen, Ansicht der älteren Mauer M13 in der Vorburg



eindeutige Spuren gemörtelten Mauerwerkes erhalten, offenbar die Reste einer Umfassungsmauer. Soweit das Mauerhaupt noch vorhanden ist, zeigt es einen lagerhaften Verband aus plattigen Steinen unterschiedlicher Grösse. Weitere Mauerspuren sind auf dem Areal nicht sichtbar. Anscheinend erstreckte sich auf dieser Kuppe eine *Vorburg* von allerdings unklarer Funktion. Nördlich grenzt an die Erhebung der heutige Schulhausplatz an, bei dessen Planierung die Basis der Felskuppe angegraben worden ist. Über die Zeitstellung der Vorburg lassen die im Gelände sichtbaren Spuren ohne Grabungen keinerlei Schlüsse zu.³

¹ Eine allmähliche Ausebnung des Grabens dürfte schon im Spätmittelalter begonnen haben, vor allem als Folge der landwirtschaftlichen Nutzung des Burggeländes. Die weitgehende Beseitigung der Grabensenke erfolgte indessen erst 1897/98. Durrer, Attinghausen, 49.

² Durrer, Attinghausen, 48 f.

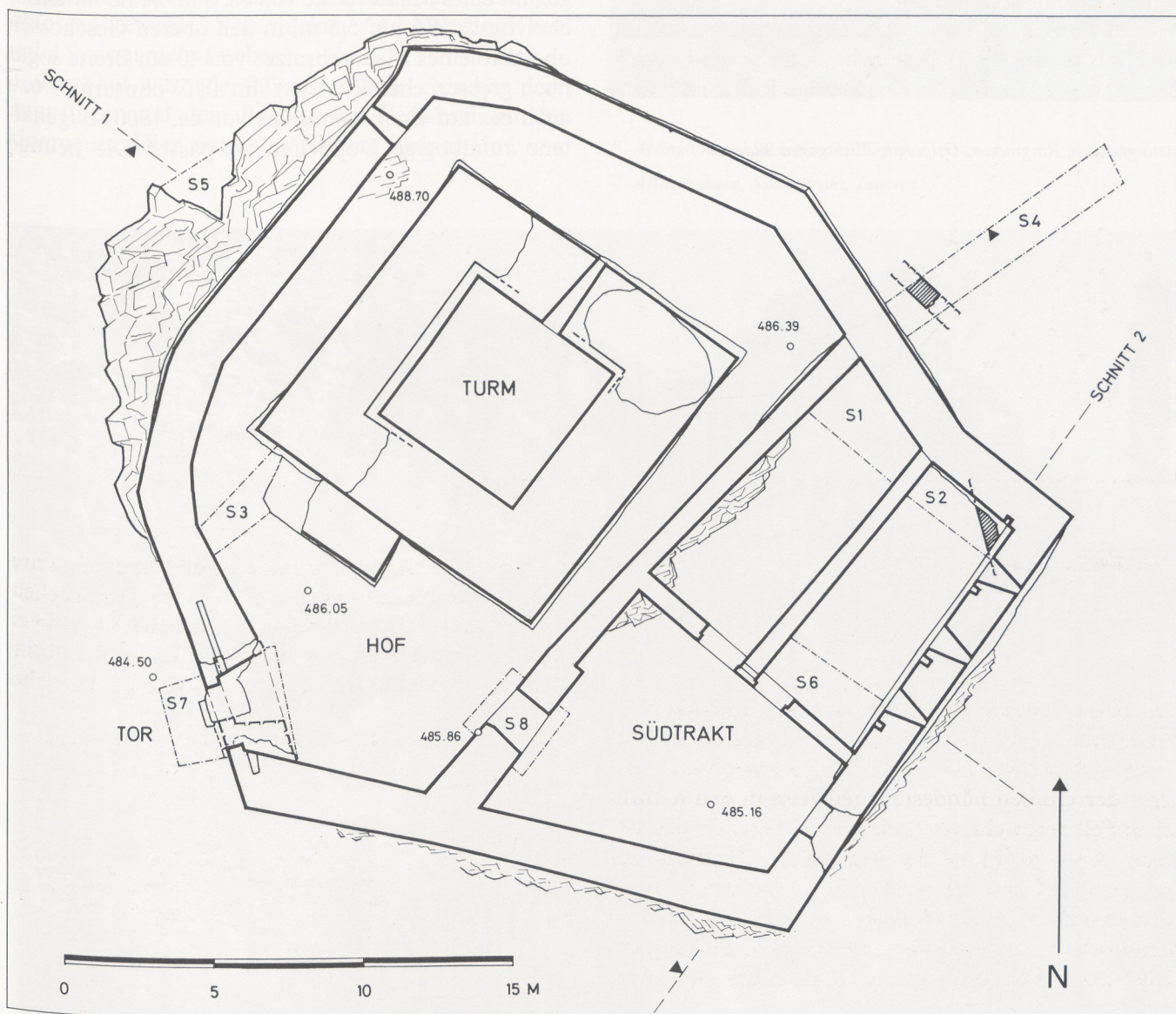
³ Die Existenz einer Vorburg ist 1897/98 offenbar übersehen worden, jedenfalls findet sich bei Durrer in seiner Beschreibung der Burgruine keine Erwähnung. Durrer, Attinghausen, 47 f.

Die Ruine

Im heutigen Zustand bieten sich die Überreste der Burg Attinghausen als Ergebnis jener umfassenden Restaurierung von 1897 dar, die R. Durrer zu seiner geringschätzigen Bezeichnung «Renommierruine» veranlasst hat.¹ Durrers Kritik an den damals ausgeführten Arbeiten ist leider tatsächlich beizustimmen, insbesondere, was das Fehlen einer Dokumentation über den freigelegten Originalzustand betrifft. Umgekehrt muss aber doch anerkannt werden, dass die um 1897 vorgenommenen Sicherungsarbeiten bis um 1970 gehalten haben – eine handwerkliche Leistung, derer sich längst nicht jede moderne, nach wissenschaftlich-denkmalpflegerischen Grundsätzen ausgeführte Restaurierung rühmen kann.

Die starken, ohne Dokumentation vorgenommenen Eingriffe in die bauliche Originalsubstanz von 1897

Attinghausen, Kernburg, Mauer- und Schnittplan



machen es heute schwer, Beobachtungen am Mauerwerk der Ruine anzustellen. Durrers Beschreibung von 1898² bleibt zudem über weite Strecken sehr summarisch, und auch die paar alten Abbildungen der Ruine aus dem 18. und 19. Jahrhundert enthalten über den früheren Baubestand wenig Informationen.³ Umfassende und schlüssige Aussagen über das originale Mauerwerk könnten somit nur durch den Abbruch der um 1897 erstellten Ausbesserungen und Ergänzungen möglich gemacht werden, was auf eine Zerstörung des Baudenkmals hinauslief. Somit bilden die folgenden Ausführungen eine Zusammenfassung dessen, was gegenwärtig unter den gegebenen Voraussetzungen an Beobachtungen am Mauerwerk möglich ist.

Die Burganlage bildet im Grundriss einen mehrteiligen, sehr kompakt wirkenden Baukörper, der von einer unregelmässig verlaufenden Ringmauer eingefasst ist. Als hauptsächliche Gebäude treten uns die etwas schwer deutbaren Teile des mehrgliedrigen Südosttraktes sowie der massive Hauptturm im Nordwestabschnitt des Areals entgegen.

Wie das originale Mauerwerk ausgesehen hat, bleibt im Hinblick auf die starken restauratorischen Eingriffe von 1897/98 unsicher. Die heutige Ruine ist gröss-

tenteils aus grob zurechtgeschlagenen Rükieseln in lagerhaftem Verband aufgeführt. Die Eckverbände an Turm und Ringmauer weisen keine besonderen Auszeichnungen wie Bossierungen, Kantenschlag und dgl. auf, was den Verdacht nahelegt, sie seien mehrheitlich um 1897 neu aufgezogen worden. Auch am inneren und äusseren Mauerhaupt scheint die ursprüngliche Steinstruktur durch die Restaurierung mit den vielen Kieseln verunechtet worden zu sein; denn an einzelnen Partien, die einen ungestörten Eindruck erwecken, überwiegt im Mauerwerk ein plattiger Bruchstein, der dem anstehenden Felsgrund entstammt.

Die Sicherungsarbeiten von 1897 haben – und das ist besonders ärgerlich – auch die Maueranschlüsse, vor allem im Südosttrakt, dermassen verwischt, dass ohne Nachgrabungen im Fundamentbereich allfällige Stossfugen, die auf einzelne Bauphasen schliessen lassen könnten, nicht mehr zu erkennen sind.

Als bedeutendstes Bauwerk der Burganlage präsentiert sich noch heute der mächtige Hauptturm, ein quadratisches Geviert (M1) mit ca. 11,6 m Seitenlänge und einer Mauerstärke von ca. 3 m. Seine Innenfläche von ca. 5,5 auf 5,5 m, in den oberen Geschossen oberhalb eines Mauerabsatzes von 40 cm Breite sogar noch grösser, charakterisiert ihn als Wohnturm, wozu auch das auf einer Abbildung von ca. 1800 festgehaltene rundbogige Doppelfenster passt.⁴ Die heutige

Attinghausen, Ringmauer, Ostpartie, Blick gegen Süden.



Bresche in der Nordostwand könnte auf die Schwächung der Mauer durch dieses Fenster zurückzuführen sein. Im untersten Geschoss ist noch eine zu Belichtungs- und Beleuchtungszwecken angelegte Schmalscharte zu erkennen. Weitere Maueröffnungen haben sich nicht erhalten. Der einstige Hocheingang befand sich in der Südwestwand, wie sich aus dem Sockel einer steinernen Aussentreppe (M2) am Fusse der Turmmauer ergibt.⁵

Die Trümmer des Hauptturmes erheben sich heute noch bis in eine Höhe von 13 m. Das ergibt oberhalb des rund 6 m hohen, nur extensiv nutzbaren Erdgeschosses⁶ Raum für zwei Wohngeschosse, was dem minimalen Bedarf für einen Wohnturm entspricht. Der hohe Mauerzahn über der Nordecke des Turmes, den X. Triner um 1800 zeichnerisch festgehalten hat⁷, deutet jedoch auf eine ursprüngliche Turmhöhe von 15 bis 20 m hin.⁸

Innerhalb des Berings bildete der Turm einen freistehenden Baukörper, sofern wir nicht annehmen wollen, der schmale Raum zwischen Turm und Ringmauer sei wenigstens teilweise durch hölzerne Einbauten geschlossen gewesen. Von solchen sind allerdings keinerlei Spuren mehr fassbar.

Unüberbaut war jedenfalls die Fläche zwischen dem Hauptturm und dem Burgtor im Westabschnitt der Ringmauer. Hier erstreckte sich ein kleiner Hof, von



△ Attinghausen, Südecke des Berings.

▽ Attinghausen, Südosttrakt, Inneres.





△
*Attinghausen, Sockel der Aussentreppe zum Hocheingang
 des Hauptturmes.*

▽
Attinghausen, Schnitt S 7 mit den Resten des Burgtors.



dem aus die einzelnen Gebäude der Burg betreten werden konnten.

Den Südostabschnitt des Areals füllte ein Baustrakt aus, der in seinem heutigen Zustand einige Rätsel aufgibt. Der auffallende Wechsel in der Mauerstärke, der in der hof- bzw. turmseitigen Nordwestmauer (M8/M10) zu erkennen ist, lässt möglicherweise auf mehrere Bauphasen schliessen, wobei das dickere Mauerstück im Südwestteil als Rest eines älteren Baues, das schwächere Mauerwerk in den übrigen Teilen als Fundament eines späteren Gebäudes anzusprechen wäre. Auf eine mehrphasige Bauabfolge im Südosttrakt weisen auch die Balkenlöcher und der Mauerabsatz auf der Innenseite der Südostwand (M6) hin, die in der gegenüberliegenden Mauer (M11) keine Entsprechung finden und nur als Überreste eines älteren Vorläuferbaues plausibel erklärt werden können. Auffallend sind auch die unterschiedlich geformten Fenster in der Südostwand: Der eine Raum weist eine Reihe von drei Schmalscharten auf, der andere zwei grosse Stichbogenfenster übereinander.⁹ Vom heutigen Baubestand her ist der Südosttrakt mit seiner T-förmigen, durch ebenerdige Türen erschlossenen Unterteilung funktionell nicht befriedigend zu deuten, auch über das einstige Aussehen des Oberbaues, namentlich des Daches, herrscht Unklarheit. Immerhin weisen die Stichbogenfenster im südlichen Teil mit grosser Wahrscheinlichkeit auf Wohnräume in den oberen Geschossen hin.

Die Ringmauer (M3–M8), welche die ganze Anlage umgibt, erhebt sich noch in eine Höhe von 2 bis 4 m über dem äusseren Fundamentfuss. Nur im Südostabschnitt, wo sie in den inwendig angrenzenden Baustrakt integriert war, ragt sie stellenweise noch gegen 8 m hoch auf. Ihre durchschnittliche Dicke beträgt 1,6 m, in Tornähe sogar 2 m, was auf eine ursprünglich recht ansehnliche Gesamthöhe (6–10 m ?) schliessen lässt. Das könnte auch als Hinweis auf einen ganz oder teilweise umlaufenden Wehrgang, vielleicht mit Zinnenkranz, verstanden werden, da ohne einen solchen wehrhaften Mauerabschluss diese eher ungewöhnlich massive Bauweise keine rechte Erklärung fände. Über die Funktion einer schwach getrichterten Maueröffnung im N-Abschnitt der Ringmauer besteht Unklarheit. Die schräg nach aussen abfallende Bank lässt an einen Abfluss denken. Eine fortifikatorische Einrichtung ist jedenfalls ausgeschlossen.

Das Burgtor befindet sich im Westabschnitt des Beringes. In seiner heutigen, stark verpflasterten Form kann es unmöglich dem Originalzustand entsprechen, was sich allein schon aus der Tatsache ergibt, dass die Torbreite in der Leibung hinter den rekonstruierten Gewänden 2,8 m beträgt, die Tiefe des Sperrbalkenkanals jedoch bloss 2,5 m, wodurch eine wirksame Verriegelung des Tores völlig verunmöglicht worden wäre. Im unmittelbaren Vorgelände des Burgtores

fehlen Spuren des ursprünglichen Zuganges. Der heutige Fusspfad, der von Südosten her zum Eingang führt, dürfte kaum dem Verlauf des mittelalterlichen Burgweges entsprechen.

¹ Durrer, Attinghausen, 47.

² Durrer, Attinghausen, 48 f. und 85 f.

³ Vgl. die umfassende Sammlung alter Abbildungen der Burgruine im StA Uri zu Altdorf. – Wichtig ist ferner die Beschreibung der Burgruine bei Zeller-Werdmüller, Denkmäler, 128 ff. von 1884.

⁴ X. Triner, Ansicht der Ruine Attinghausen (StA Uri), publ. bei Durrer, Attinghausen, 49.

⁵ Die genaue Lage des Hocheinganges ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Am ehesten ist der Eingang in der Südwestwand nahe der südlichen Turmecke zu suchen, wo die Verlängerung der Südostwand die eine Türleibung gebildet hätte. – Das auf dem Plan bei Durrer, Attinghausen, 48, wiedergegebene Scharfenfenster in der Südostwand des Turmes ist heute nicht mehr sichtbar.

⁶ Gegen eine intensive Nutzung des Erdgeschosses, etwa zu Wohnzwecken, spricht das hoch angesetzte, nur zur spärlichen Belichtung und Belüftung dienende Scharfenfenster in der Nordostwand.

⁷ S. oben Anm. 4.

⁸ Vgl. unten S. 30.

⁹ Das obere Stichbogenfenster bietet sich heute in stark zerfallenem, bzw. restauriertem Zustand dar. Seine Existenz ist indessen durch Durrers Beschreibung und Zeichnung eindeutig gesichert. Durrer, Attinghausen, 50 f.

Der Grabungsbefund

Die Freileigungsarbeiten von 1897

Über die Grabungen von 1897 gibt es ausser dem Bericht Durrers, der teils auf eigenen Beobachtungen, teils auf mündlichen Aussagen von Beteiligten beruht, keine weiteren Unterlagen – abgesehen von den Fundgegenständen im Museum zu Altdorf.¹

Die Freileigungsarbeiten scheinen sich völlig auf das Areal innerhalb des Beringes beschränkt zu haben. Den wohl sehr umfangreichen Aushub lagerte man im Ringgraben ab, wodurch dieser stellenweise ausgefüllt wurde.

Über den eigentlichen Grabungsbefund weiss Durrer, der zur Hauptsache das Ruinengemäuer beschreibt, wenig zu berichten. Im Südosttrakt soll die grosse Masse der Kleinfunde zum Vorschein gekommen sein.² Brandreste «im Umkreis der Ringmauer» deuten nach Durrer zusammen mit zahlreichen Pfeileisen auf eine gewaltsame Zerstörung der Burg hin.³ Aus der Beschreibung der Kleinfunde geht hervor, dass im Turminnern kaum Gegenstände gefunden worden sind und dass bei der Bergung der Objekte sehr unsorgfältig verfahren wurde.⁴

Alles in allem lässt sich mit diesen dürftigen Informationen wenig anfangen, vor allem bleibt die Beschreibung der Brandspuren zu ungenau, als dass sie als Be-

leg für eine sonst nirgends überlieferte, historisch aber doch wichtige Zerstörung durch Feindeshand verwendet werden könnte.

¹ Durrer, Attinghausen, 86 Anm. 2: «Die Persönlichkeit, an die auch Hr. Berger mich wies, und die, bei der Sache persönlich völlig unbetieilt, mit grossem Interesse den Restaurationsarbeiten gefolgt ist, war leider nicht zu bestimmen, mir irgendwelche Fundberichte zu machen.»

² Durrer, Attinghausen, 50.

³ Durrer, Attinghausen, 85: «Durchwegs im Umkreis der Ringmauer zeigten sich Spuren eines gewaltigen Brandes, Aschen- und Kohlschichten, versengtes Gestein, zusammenschmolzenes Metall...».

⁴ Durrer, Attinghausen, 90.

Die Sondierungen von 1979

Die sehr bescheidenen Finanzmittel, die erst noch zur Hauptsache für die Sicherungsarbeiten eingesetzt werden mussten, ermöglichten nur wenige Kleinsondierungen. Diese dienten vor allem zur Abklärung der Frage, wo es auf dem Burgareal noch ungestörte Schichten gebe, die sich allenfalls für grössere Untersuchungen eigneten. Da die betreffenden Sondierschnitte gezielt an baugeschichtlich wichtigen Stellen angelegt wurden, ist es aber doch gelungen, verschiedene Beobachtungen anzustellen, welche den bisherigen Stand der Kenntnisse von der Ruine wesentlich erweiterten.

In einer Hinsicht erbrachten die Sondierungen freilich ein eher enttäuschendes Ergebnis, wie es bereits im Vorbericht von 1979 zum Ausdruck gebracht worden ist:¹

«Leider haben die Sondierungen im Burginnern gezeigt, dass 1897/98 das Erdreich bis auf den natürlichen Fels hinunter abgegraben worden ist. Die gesamte Fläche innerhalb der Ringmauer entfällt somit für weitere archäologische Untersuchungen, abgesehen von allfälligen Beobachtungen am Mauerwerk im Fundamentbereich (...). Der stratigraphisch bis auf den Fels hinunter gestörte Zustand des Burginnern macht weitere archäologische Untersuchungen überflüssig. Somit muss auch das für eine Burganlage des 13. Jahrhunderts eher unerwartete Fehlen eines Ziehbrunnens zur Kenntnis genommen werden, ohne dass von einer Nachgrabung diesbezüglich Berichtigungen erwartet werden dürften.»

Diese Feststellungen bedürfen allerdings noch einer Ergänzung: Wie in verschiedenen Sondierschnitten von 1979 beobachtet werden konnte, hatten die Ausgräber 1897 zwar bis auf den Fels hinunter gegraben, die Felsoberfläche jedoch nicht sauber gereinigt, so dass in den natürlichen Spalten und Vertiefungen des zerklüfteten Felsens kleine und unzusammenhängende Reste ungestörten Materials erhalten geblieben sind.

Im einzelnen ergaben die insgesamt acht Sondierungen folgende Befunde:

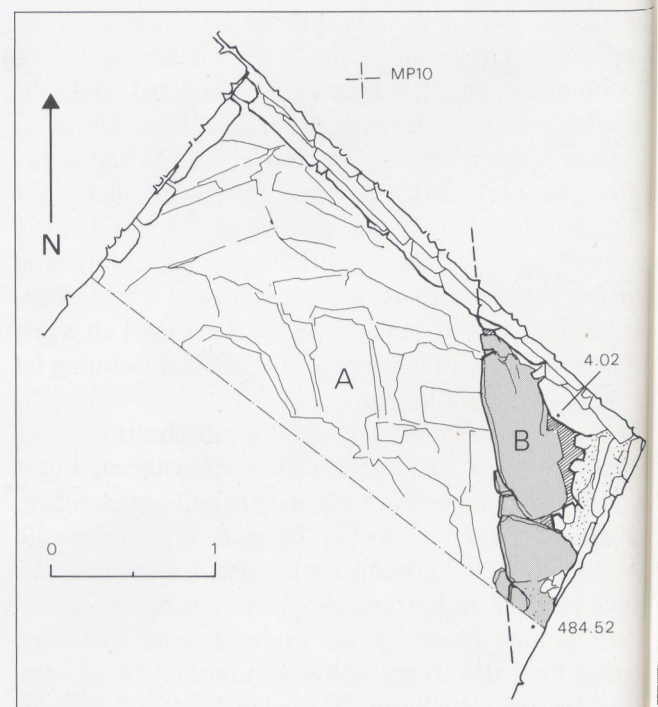
Schnitte S1/S2

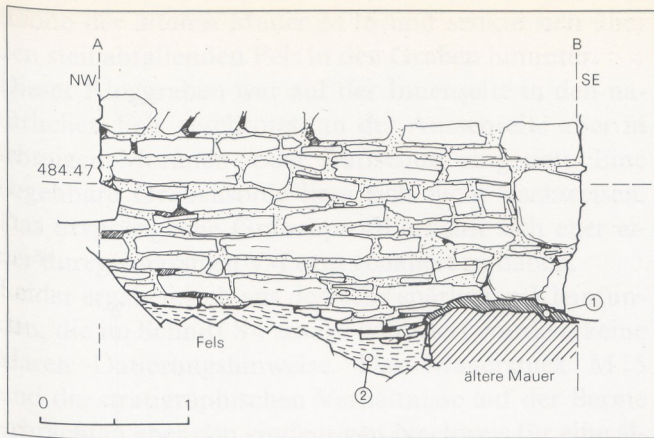
Die in einer Linie angelegten Schnitte S1/S2 sollten die Schichten- und Fundamentverhältnisse im nordwestlichen Abschnitt des Südosttraktes abklären. Zum Vorschein kam eine weitestgehend gestörte Schichtenfolge, bestehend aus Oberflächenhumus und mehrfach umgelagertem, heterogenem Planierschutt. Was dieser an spärlichen Kleinfunden enthielt, war von den früheren Ausgräbern übersehen worden.

Die Felsoberfläche war stark zerklüftet. Die unterschiedlich tiefen und breiten Spalten waren mit gelbem, sterilem Verwitterungslehm natürlichen Ursprungs gefüllt. In flachen Vertiefungen hatten sich Reste einer stark humösen, lehmigen Kulturschicht erhalten, die anthropogene Einschlüsse enthielt, insbesondere kleine Partikel verkohlten Holzes und stark zerschlagene Tierknochen.

Die beiden Mauern des Südosttraktes (M10 und M11) waren etwas weniger tief fundamentierte als die Ringmauer (M5) und von dieser durch eine deutliche Stossfuge getrennt. Mit den untersten Steinlagen bildete die Ringmauer einen Fundamentvorsprung unterschiedlicher Breite (10–25 cm). In der Ostecke des Traktes kam unterhalb des Fundamentfusses ein schräg streichendes Mauerfragment (M15) aus Kieselsteinen und Bruchsteinen zum Vorschein, das offenbar von einer älteren Bauphase stammen musste, die bei der Errichtung der Ringmauer M5/M6 weggeräumt

Attinghausen, Schnitt 2, steingerechte Aufsicht
A Felsoberfläche B älterer Mauerzug





◁ Attinghausen, Schnitt 2, Maueransicht NW-SE
1 Humöser Lehm 2 Gelber Verwitterungslehm

worden war. Zwischen der Krone von Mauer M15 und der Fundamentunterkante der Ringmauer befand sich eine 5–10 cm dicke Lehmschicht mit anthropogenen Einschlüssen, möglicherweise der Rest einer älteren Planierung.

Schnitt S3

Der Schnitt zwischen dem Hauptturm und der westlichen Ringmauer erbrachte ebenfalls mehrheitlich gestörte Schichtenverhältnisse. Allerdings hatten sich in den Vertiefungen der zerklüfteten Felsoberfläche einzelne Reste einer Kulturschicht erhalten, bestehend aus grauschwarzem, lehmigen Humus.

Im Bereich der Ringmauer (M3) ruhte dieser Kulturschichtrest auf einer Lage von plattigen Steinen auf, die wohl zu einem künstlich angelegten Gehhorizont gehört hatten. Den Bauhorizont des Beringes (M3) kennzeichnete ein auskeilendes Schichtband von Mörtelsand.

Die Freilegung des Mauerstückes M2 erhärtete die Vermutung, dass es sich um den Sockel für die Ausstertrepppe zum Hocheingang des Turmes handle. Von den einstigen Steinstufen befanden sich nur noch einzelne Bruchstücke in situ, die Abdrücke der Trittsteine waren in der Maueroberfläche jedoch deutlich zu erkennen. Eine Stossfuge zeigte an, dass der Teppensockel erst nachträglich an den Turm angebaut worden war.²

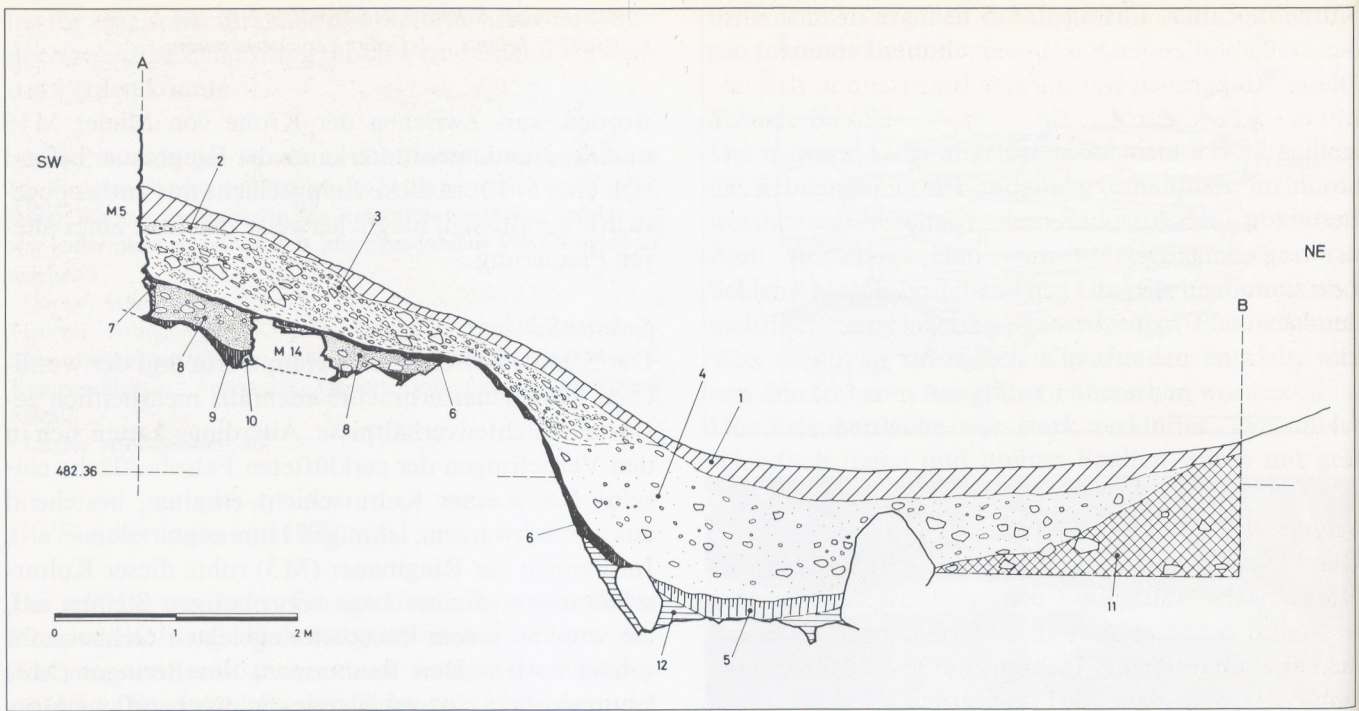
Schnitt S4

Der Suchschnitt durch den nordöstlichen Abschnitt des Ringgrabens liess erkennen, dass um 1897 das Umgelände der Burg mit dem Graben durch die Freilegungsarbeiten nicht erfasst worden war. Unter dem Oberflächenhumus kam eine ungestörte Schichtenfolge zum Vorschein. Vom Fuss der Ringmauer (M5) breitete sich heterogener, stark mit Humuslinsen durchzogener Mauerschutt bis in den Graben hinein aus und vermengte sich hier mit umgelagertem Lehm und sonstigem Einfüllmaterial. Zwischen der Ringmauer und dem inneren Grabenrand erstreckte sich eine zirka 2,5 m breite Berme, gebildet durch den anstehenden Fels. Auf dessen Oberfläche ruhte eine deutlich ausgebildete Kulturschicht, die unter die Fundamente der Ringmauer M5 griff, sich aber an ein Mauerfragment M15 anschmiegte, das demnach höheren Alters sein musste. Die Fundamentgrube der Ringmauer M5 war in den Abbruchschutt dieser älteren Mauer eingetieft. Eine jüngere Kulturschicht füllte die Berme in ihrer ganzen Breite aus, überdeckte die



△ Attinghausen, Schnitt S2, Mauerecke mit älterem Fundament.

◁ Attinghausen, Schnitt S2, Felsoberfläche und Mauerfundamente.



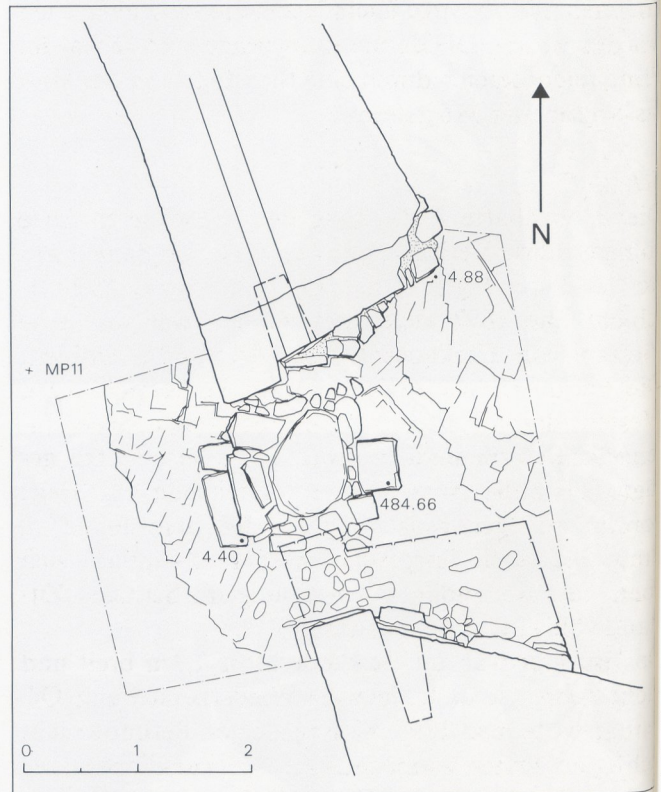
Attinghausen, Schichtenprofil Schnitt 4

- 1 Oberflächenhumus
- 2 Bauhorizont der Restaurierung von 1897
- 3 Mauerschutt, Mörtel, Steine, Humuslinsen
- 4 Einfüllung im Graben, Lehm, Steine
- 5 Grabensohle, humöser Lehm
- 6 Obere Kulturschicht

- 7 Fundamentgrube der jüngeren Ringmauer
- 8 Abbruchschutt der Mauer M14
- 9 Untere Kulturschicht
- 10 Bauhorizont der Mauer M14
- 11 Natürlicher Lehm
- 12 Verwitterungslehm



Attinghausen, Schnitt S 4. Vor der Ringmauer Rest eines älteren Mauerzuges.



Attinghausen, Schnitt 4, steingerechte Aufsicht der Torpartie

Krone der älteren Mauer M15 und senkte sich über den steil abfallenden Fels in den Graben hinunter.

Dieser Ringgraben war auf der Innenseite in den natürlichen Fels geschrotet, an der Aussenseite aber in lehmigen Moränen- oder Rüfischutt eingetieft. Eine begehbare Grabensohle liess sich nicht nachweisen. Das ursprüngliche Grabenprofil scheint sich eher einer unregelmässigen V-Form genähert zu haben.

Leider ergaben sich aus den sehr spärlichen Kleinfunden, die im Schnitt S4 zutage gefördert wurden, keine klaren Datierungshinweise. Das Mauerstück M15 und die stratigraphischen Verhältnisse auf der Berme erbrachten aber den eindeutigen Nachweis für eine ältere Bau-, bzw. Besiedlungsphase.



Attinghausen, Mauerstruktur im Nordteil des Beringes.

Schnitt S5

Die kleine Schürfung am inneren Grabenrand im Nordwestabschnitt stiess zunächst nur auf umgelagertes, humöses Material. In einer Tiefe von zirka 1 m kamen aber ungestörte Schichten zum Vorschein, die erkennen liessen, dass 1897 auch dieser Teil des Grabens unberührt geblieben war. Aus Zeitgründen musste auf eine nähere Untersuchung verzichtet werden.

Schnitt S6

Der Schnitt im S-Bereich des Südosttraktes erbrachte ähnliche Befunde wie die Schnitte S1/S2. In den Spalten des zerklüfteten Felsens fand sich steriler Verwitterungslehm. Die Schichten unter dem Oberflächenhumus waren völlig gestört, enthielten aber Tierknochen und sonstige Kleinfunde, die 1897 übersehen worden waren. Die dünne Binnenmauer M12 war im Fundamentbereich durch eine Stossfuge von der Umfassungsmauer M6 getrennt.

Schnitt S7

Die flächenhafte Abdeckung der Torpartie förderte völlig gestörte Verhältnisse zutage. Die originalen Reste des Tores lagen unter einer heterogenen Schuttschicht, die 1897 abgelagert worden war und eine Vielzahl von Tierknochen und Kleinfunden enthielt. Die Felsoberfläche senkte sich im Torbereich gegen Westen, deshalb hatte man die Schwellenpartie stuftenartig untermauern müssen. Diese aus Platten gefügte, über die Aussenflucht vorstehende Unterlage konnte auf der ganzen Breite des ursprünglichen Burgtores noch festgestellt werden. Es zeigte sich aber, dass die südliche Torleibung im heutigen Zustand völlig falsch rekonstruiert ist:

Das Burgtor war am Gewände bloss 1,3 m breit und nicht 2,1 m, wie in der jetzigen Wiederherstellung. Offenbar hatte man 1897 die freigelegten Befunde nicht richtig zu deuten vermocht.³ Zur ursprünglichen Torbreite passte auch die Tiefe des Sperrbalkenkanals. Unklar blieb die Bedeutung der tief sitzenden, beidseitig angebrachten Kanäle hinter dem Torgewände.⁴

Schnitt S8

Die Untersuchung des Inntores, das den Hof mit dem Südosttrakt verbunden hatte, blieb ohne Überraschungen. Über dem natürlichen, stark zerklüfteten Fels kamen Reste eines Mörtelbettes zum Vorschein, das als Unterlage für die Schwelle gedient haben musste. Die hofseitigen Gewändesteine waren weggerissen, ebenso die Schwelle. Felsoberfläche und Mörtelbett waren von einer heterogenen, 10 bis 20 cm mächtigen Planierschicht überdeckt.

¹ Meyer, Attinghausen, 51 ff.

² Durrer spricht dem Mauersockel unverständlicherweise die Funktion einer Treppe ab (Durrer, Attinghausen, 50, Anm. 1). – Die Stossfuge zwischen Sockel und Turmmauer braucht nicht unbedingt auf einen späteren Umbau hinzuweisen, sondern könnte auch als Ergebnis einer bautechnischen Phasenabfolge verstanden werden.

³ An der Richtigkeit der Restaurierungsarbeiten am Burgtor hegte bereits Durrer Zweifel. Durrer, Attinghausen, 49 f., Anm. 1.

⁴ Möglicherweise sind durch die seinerzeitige Entfernung der Gewändesteine tiefe Löcher entstanden, die dann 1898 irrig interpretiert und in die vorliegende Form gebracht worden wären.

Die Kleinfunde

Allgemeine Bemerkungen

Die Sondierungen von 1979 haben nur wenige Kleinfunde zutage gefördert, die überdies aus dem umgelagerten Erdreich von 1897/98 stammten, so dass ihr wissenschaftlicher Aussagewert gering bleibt. Die wenigen Stücke, die als Einzelobjekte eine gewisse Beachtung verdienen, sind in dem nachstehenden Katalog der Altfunde von 1897/98 integriert.¹

Dessen Zusammenstellung stiess auf erhebliche Schwierigkeiten, da im Historischen Museum zu Altdorf zwar die Fundstücke, aber keine Aufzeichnungen

über die genaue Herkunft der Objekte vorhanden sind. D. Holstein, der den Fundkatalog verfasst hat, berichtet über den Zustand der Sammlung wie folgt:

In der Sammlung befinden sich jetzt 150 der Ruine Attinghausen zugeschriebene Objekte. Da Durrer keinen ausführlichen Katalog geliefert hat und auch durch die Kartei des Historischen Museums nichts über die originale Zusammensetzung des Komplexes zu erfahren ist (dort fehlen die Funde von Attinghausen vollständig), wird sich bei manchen Stücken nie mehr mit Sicherheit sagen lassen, ob sie aus den Grabungen von 1897/98 stammen oder später hinzugekommen sind und was alles im Laufe der Zeit verschwunden ist.

Im folgenden nenne ich die wichtigsten feststellbaren Veränderungen in der Zusammensetzung des Komplexes seit den Zeiten Durrers. Während Durrer 33 Pfeilspitzen, 4 Schnallen und 5 Messerklingen erwähnt, sind es jetzt 29 Pfeileisen und Armbrustbolzen, 7 Schnallen und 9 Messerklingen.

Nicht mehr aufzufinden sind die «Scherben eines rohen und eines grün glasierten Gefäßes», ebenso die sechs Backsteinfliesen und fünf Sandsteinquader. Da Durrer alle ihm vorliegenden Ofenkachelfragmente beschrieben hat, scheint die braunglasierte Kachel C23 später hinzugekommen zu sein. Auch zwei Kesselbügel gehören wahrscheinlich nicht zum ursprünglichen Bestand, denn sonst hätte Durrer sie sicher erwähnt.

Beim Feuerstahl A30 besteht die Möglichkeit, dass Durrer die Bedeutung des Gerätes noch nicht erkannt hat, es lag denn auch bei meiner Neuaufnahme unter den «unbestimmbaren» Objekten.

¹ Nicht in den Fundkatalog aufgenommen wurden diejenigen Stücke, die zu unbekannter Zeit und auf unbekannte Weise ins Schweizerische Landesmuseum, Zürich, abgewandert sein sollen sowie Objekte im Museum zu Altdorf, die zwar beim Komplex Attinghausen liegen, aber kaum zum mittelalterlichen Fundinventar gehören.

Fundkatalog

von Dieter Holstein

A EISEN

Waffen

A1 *Lanzenspitze* von gedrungener Form, Blatt mit deutlichem Grat, Schneiden bis fast zur Spitze gerade verlaufend, Spitze von der Tülle deutlich abgesetzt, Tülle mit zehneckigem Querschnitt, zwei runde Löcher zur Befestigung am Holzschaft, einer der Stifte steckt noch in seinem Loch. Auf dem Blatt eine sternförmige Schlag-

marke. Auf der anderen Seite des Blattes befindet sich an der gleichen Stelle eine Vertiefung, die nicht zur Qualität und dem guten Erhaltungszustand der Lanzenspitze passt. Hat man zuerst hier ein Zeichen eingeschlagen, dies dann aber gelöscht, vielleicht weil es missraten ist, und dann das Zeichen auf der anderen Seite angebracht?

Die kräftige Form mit breiter Tülle lässt wohl nur eine Deutung als Stosslanze zu,

– Heid, Neu-Schellenberg, Abb. 34, 11.

– Heid, Schönenwerd, Abb. 30.

– Meyer, Alt-Wartburg, C2.

– Meyer, Schiedberg, E 1.

Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

A2 *Pfeileisen*. Die langgezogene Spitze mit viereckigem Querschnitt wächst ohne Hals direkt aus der konischen Tülle. Loch zur Befestigung der Spitze am Zain. 1 Exemplar.

– Heid, Schönenwerd, Abb. 30.

– Meyer, Rickenbach, B2.

– Schneider, Sellenbüren, Taf. 23, 10.

Zeitstellung: Vermutlich 12. Jahrhundert.

A3 *Pfeileisen*, langgezogene, lanzettförmige Spitze, sehr enger Hals und schlanke Tülle, Spitze mit rhombischem Querschnitt. 2 Exemplare.

– Meyer, Alt-Wartburg, C 12–15.

– Meyer, Grenchen, Nr. 30.

– Schneider, Hasenburg, Taf. 12.

Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

A4 *Pfeileisen* mit langgezogener, lanzettenförmiger Spitze von rhombischem Querschnitt, kurze schlanke Tülle. 6 Exemplare.

– Meyer, Alt-Wartburg, C 10–11.

– Meyer, Schiedberg, E30.

– Müller, Bischofstein, F 4–7.

– Tauber, Scheidegg, F 6–12.

Zeitstellung: Vermutlich 13. Jahrhundert.

A5 *Pfeileisen*, kurze Spitze mit rhombischem Querschnitt, schlanker Hals, kurze Tülle. 5 Exemplare, wovon 1 Stück von 1979 (Schnitt 4).

– Meyer, Alt-Wartburg, C 16–18.

– Müller, Bischofstein, F 7.

Zeitstellung: Vermutlich 13. Jahrhundert.

A6 *Pfeileisen*, vorderster Teil der Spitze sehr spitz auslaufend, Spitze mit flach rhombischem Querschnitt, lange Tülle, die sich ohne Hals gegen die Spitze zu kontinuierlich verbreitert. 1 Exemplar. Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

A7 *Pfeileisen* mit überaus langgezogener, gestauchter Spitze mit rhombischem Querschnitt, enger Hals, sehr kurze Tülle. 9 Exemplare, wovon 1 Stück von 1979 (Schnitt 7).

– Heid, Neu-Schellenberg, Abb. 34, 5.

– Meyer, Schiedberg, E 21–24.

– Müller, Friedberg, Abb. 20,35–36.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

A 8 *Pfeileisen*, kurze, breite Spitze mit rhombischem Querschnitt, schlanker Hals. 1 Exemplar.
– Meyer, Alt-Wartburg, C 16–18.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

A 9 *Pfeileisen*, kaum verdickte Spitze mit rhombischem Querschnitt, weiter Hals und weite Tülle.
– Tauber, Scheidegg, F 17–21.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

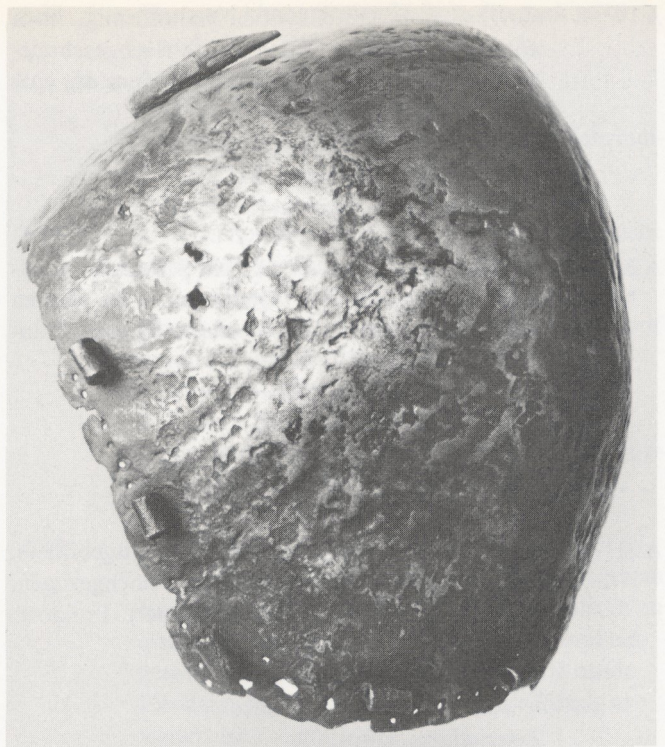
A 10 *Pfeileisen*, kurze, schlanke Spitze mit rhombischem Querschnitt, enger Hals, kegelförmige, lange Tülle. 2 Exemplare, wovon 1 Stück von 1979 (Schnitt 4).
– Meyer, Castel Grande, K 14–15.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

A 11 *Armbrustbolzeneisen*, sehr kurze, wenig abgesetzte Spitze mit dreieckigem Querschnitt, sehr lange Tülle. 2 Exemplare.
– Meyer, Castel Grande, K 19–23.
– Meyer, Schiedberg, E 31–32.
– Moser, Bündner Burgenfunde, Abb. 7,2.
Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

A 12 *Pfeileisen*, Spitze abgebrochen, Hals und Tülle schlank. Typ nicht näher bestimmbar.
Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

A 13–A 14 *Bolzeneisen zur Wallarmbrust*, langgezogene Spitze mit geschwungenen Kanten, rhombischer Querschnitt. 3 Exemplare.
– Dannheimer, Keramik, Taf. 42,7.
– Meyer, Alt-Wartburg, C 5–6.
– Müller, Bischofstein, F 16–17.
– Schneider, Hasenburg, Taf. 12.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

A 15 *Beckenhaube*. Die aus einem Stück getriebene Haube hat eine spitze, halbkugelige Form, sie reicht hinten bis zum Nacken; der Gesichtsausschnitt an der Stirnseite zeigt halbrunde Gestalt und ist stark beschädigt. Der ganze Rand ist zuäusserst, umlaufend bis zur Augenhöhe, mit kleinen, runden Löchern, welche zur Befestigung des Helmpolsters innen angebracht waren, besetzt; Nieten und Reste von Lederzeug fehlen. Darüber sind bis zur Augenhöhe umgehend zehn klobenartige, zylinderförmige Ösen angenietet, die zur Befestigung der Halsberge dienen. Ein zur Aufnahme des absteckbaren Visiers eingerichteter eiserner Bügel auf der Stirnseite schützte diese zugleich. Dieses Visier hat sich nicht mehr erhalten. Auf dem Mittelpunkt des Scheitelstücks befindet sich ein rundes Loch zur Befestigung des Kopfpolsters oder einer Helmzier. Um dieses Loch sind je drei nebeneinander laufende Zierlinien eingegraben, welche ein Kreuz bilden.



Attinghausen, Beckenhaube, Fundkatalog A 15. (Landesmuseum Zürich, Neg. Nr. 12616)

– Gessler, Ritterliche Bewaffnung, Abb. 9–10 (Beckenhaube von Sitten).

– Gessler, Ritterliche Bewaffnung, Abb. 11 (Visier einer Beckenhaube aus dem Kanton Solothurn).
Zeitstellung: 1360–75.

A 16 Fragment eines *Kettenpanzergeflechtes*, im Feuer zusammenschmolzen. Äusserer Durchmesser der Ringe 9 mm, lichte Weite 6 mm.
– Boscardin, Marienhospiz, D 3.
– Meyer, Alt-Wartburg, C 33–34.
– Meyer, Mülönen, E 10.
– Tauber, Scheidegg, F 24.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

Ross und Reiter

A 17 *Hufeisen* mit mittelbreiten Ruten, einem umgelegten Stollen (der zweite ist abgebrochen), acht Nagellöchern in rechteckigen Vertiefungen. Das Eisen ist vorne stark abgewetzt. 2 Exemplare.
– Müller, Bischofstein, F 19–21.
– Schneider, Hasenburg, Taf. 13.
– Tauber, Scheidegg, F 49–52.
Zeitstellung: 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

A 18 *Hufeisenfragment*. Mittelbreite Ruten, umgelegte Stollen, rechteckige Nagellöcher.
– Heid, Neu-Schellenberg, Abb. 36, Nr. 5.
– Meyer, Mülönen, E 86–89.
Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

- A 19 *Steigbügel*, Seitenteile oben bandförmig, nach unten hin gerundet, Fussaufgabe flachgeschmiedet; vertikaler Riemenschlitz, von dem die eine Hälfte abgebrochen ist.
– Schneider, Alt-Regensberg, C 30.
– Schneider, Hasenburg, Taf. 13.
Zeitstellung: 14. Jahrhundert möglich.
- A 20 Fragment eines *Steigbügels*, ein Seitenarm erhalten, flachrechteckiger Querschnitt im oberen Teil, nach unten hin fast quadratisch; horizontaler Riemenschlitz.
– Meyer, Mülenen, E 80.
– Meyer, Schiedberg, E 40.
– Müller, Bischofstein, F 23.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- A 21 Fragmentierter *Radsporn*, kräftig ausgebildete, abgewinkelte Arme. Fersenteil hochgezogen. Kurzer Radträger, stark fragmentiert. Fundort: 1979. Schnitt 7.
– Müller, Bischofstein, F 26.
– Tauber, Scheidegg, F 38.
Zeitstellung: Um 1300.
- Haushalt*
- A 22 *Messer*, lange Klinge mit geradem Rücken und gerader Schneide, die im vordersten Teil kräftig nach oben geschwungen ist. Die Griffangel ist auf seltsame Weise seitlich eingerollt, sie war ursprünglich 11,5 cm lang. Funktion unbekannt.
– Herrnbrod, Husterknupp, Taf. 18, 194.
– Meyer, Alt-Wartburg, C 114–115.
– Meyer, Mülenen, E 48.
– Scholkmann, Sindelfingen, Abb. 35, 1–2 (diese aber mit einer kurzen Griffangel).
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- A 23 *Messer*, schmale Klinge, gerader Rücken, Schneide leicht, gegen die Spitze zu kräftig geschwungen, Griffangel bei beiden Stücken abgebrochen. (2 Exemplare)
– Berger, Petersberg, Taf. 27, 2–3.
– Meyer, Alt-Wartburg, C 110–111, C 117.
– Obrecht, Mörsburg, G 27.
– Scholkmann, Sindelfingen, Abb. 35, 3.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- A 24 *Messer*, Spitze und Griffangel abgebrochen, gerader Rücken, Schneidenform nicht mehr bestimmbar.
Zeitstellung: Wohl mittelalterlich.
- A 25 *Messer* mit mittellanger Griffangel, Spitze abgebrochen, Rücken fast gerade, Schneide geschwungen.
– Boscardin, Glarner Burgen, Sola C 4.
– Meyer, Alt-Wartburg, C 112–118.
– Meyer, Mülenen, E 45.
– Obrecht, Mörsburg, G 27.
- Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- A 26 *Messer* mit langer Griffangel, Rücken geschwungen, Schneide gerade.
– Boscardin, Bergeten, A 3.
– Meyer, Castel Grande, K 40.
– Meyer, Grenchen, C 6.
– Meyer, Mülenen, E 43.
– Rippmann, Tannenfels, Abb. 24, 10.
– Schneider, Lägern, Abb. 3.
– Scholkmann, Sindelfingen, Abb. 35, 5.
Zeitstellung: 12.–14. Jahrhundert.
- A 27 *Messer*, Griffangel abgebrochen, breiter, leicht geschwungener Rücken, Schneide leicht geschwungen. Das Stück ist verrostet und unkonserviert, was eine Zugehörigkeit zum ursprünglichen Fundkomplex fraglich macht.
– Meyer, Alt-Wartburg, C 117–118.
– Meyer, Castel Grande, K 43.
– Meyer, Mülenen, E 50.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- A 28 Fragment eines *Messers*, nur ein Teil der Klinge ist erhalten, Klingensform nicht mit Sicherheit feststellbar, Rücken wahrscheinlich gerade, Schneide wahrscheinlich geschwungen. Zugehörigkeit zum Komplex fraglich.
Zeitstellung: Unbestimmt, wohl mittelalterlich.
- A 29 *Messer* mit Griffzunge, diese ist auf einer Seite gekehlt und weist Nietlöcher auf, Rücken und Schneide gerade, Spitze abgebrochen?
– Boscardin, Marienhospiz, D 12–25.
– Meyer, Alt-Wartburg, C 122.
– Scholkmann, Sindelfingen, Abb. 35, 6–7.
Zeitstellung: Unbestimmt, wohl mittelalterlich.
- A 30 *Feuerstahl*, schmale Schlagfläche, Enden beidseitig einwärts nach oben gekrümmt, ein Griff ist abgebrochen.
– Boscardin, Marienhospiz, D 46–47.
– Meyer, Alt-Wartburg, C 141.
– Meyer, Mülenen, E 29.
– Schneider, Alt-Regensberg, C 108.
– Schneider, Hasenburg, Taf. 12.
Zeitstellung: Vermutlich 12.–15. Jahrhundert.
- Landwirtschaft*
- A 31 *Schafschiere*, Klängen in Spitze auslaufend, Schneiden gerade, der Bügel ist breit gehämmert und deutlich von den Armen abgesetzt. Der Bügel ist hinten – an der Stelle, die am meisten beansprucht wird – in zwei Teile zerbrochen, daneben lässt sich eine ältere Reparatur erkennen: der Bügel wurde mit drei Nietten zusammengeflickt. Die Griffe sind aus rundgebogenem Band Eisen, wofür mir kein Vergleichsbeispiel bekannt ist. Wegen ihrer Grösse dürfte es sich um eine Schafschiere handeln.

- Boscardin, Marienhospiz, D 39.
 - Dannheimer, Keramik, Taf. 40, 10–11.
 - Herrnbrödt, Husterknupp, Taf. 8, 58.
 - Meyer, Mülenen, E 27.
 - Schneider, Alt-Regensberg, C 104.
- Zeitstellung: Unbestimmt, wohl mittelalterlich.

- A 32 *Viehschelle*, fast ganz erhalten, hergestellt aus einem Stück Eisenblech, das eingeschnitten und zurechtgebogen wurde. Der keulenförmige Klöppel hängt am unteren Teil des bandförmigen Bügels. 3 Exemplare, wovon 2 fragmentiert.
- Boscardin, Marienhospiz, D 44–45.
 - Meyer, Alt-Wartburg, D 5.
 - Meyer, Mülenen, E 130.
 - Meyer, Schiedberg, E 62–66.
- Zeitstellung: Unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

Handwerk

- A 33 *Hacke* mit zwei vierkantigen Zinken, ein Zinken am Ansatz, der andere kurz vor seiner Spitze abgebrochen. Schaftloch hinten gerade, gegen die Zinken hin gerundet. Ein Vergleichsbeispiel aus mittelalterlichen Komplexen ist mir nicht bekannt, auf Darstellungen des 15. Jahrhunderts ist dieses Gerät aber geläufig. Die kleine, zweizinkige Hacke von der Ruine Scheidegg besitzt auf der Rückseite ein Blatt.
- Epperlein, Bauer im Mittelalter, 127, 129, 142.
 - Tauber, Scheidegg, F 62.
- Zeitstellung: Unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

- A 34 Einseitige Hacke, sogenannte «*Reuthaue*». Quer-gestelltes, leicht rückwärts gebogenes Blatt, auf der Unterseite, nahe beim Schaftloch, zwei wappenförmige Schlagmarken. Am rückwärtigen Teil des Schaftloches ist ein Stück ausgebrochen.
- Meyer, Schiedberg, E 61.
 - Nuber, Heilbronn, Abb. 2, 3.
- Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

- A 35 *Axt*, langgezogene, schmale Klinge, Schneide abgebrochen (die Axt muss ursprünglich ca. 30 cm lang gewesen sein!). Schäftung sehr massiv mit rückwärtigem Schlagteil.
- Meyer, Schiedberg, E 90.
 - Nuber, Heilbronn, Abb. 2, 1–2.
- Zeitstellung: Wohl 12. Jahrhundert.

- A 36 *Axt*, kleine Form, abgesetzter, schmaler Hals, nach unten gezogene Klinge. Auf einer Seite eine Schlagmarke, in welcher Durrer einen liegenden Löwen dargestellt sah. Die Axt war wegen eines Risses durch das hintere Ende der Schäftung nicht mehr brauchbar.
- Meyer, Schiedberg, E 92.
 - Schneider, Lägern, Abb. 2.
- Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

- A 37 *Hammer*, kleine Schlagflächen, die stark gestaucht sind. Kleines Schäftungsloch. Ähnliche Hämmer sind abgebildet bei
- Husa, Homo Faber, Abb. 80, 81.
- Zeitstellung: Unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

- A 38 *Meissel*, Schaft beim Kopf quadratisch mit leicht abgeschragten Kanten. Gegen unten verringert sich die Breite des Schaftes kontinuierlich. Die Arbeitskante ist teilweise abgebrochen, der Kopf durch Hammerschläge gestaucht.
- Meyer, Mülenen, E 147–148.
 - Tauber, Scheidegg, F 64.
- Zeitstellung: Unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

- A 39 *Eisenobjekt* unsicherer Verwendung. Starkes Eisenband mit rechteckigem Querschnitt, an einem Ende rechtwinklig umgeschlagen, am anderen zu quadratischem Querschnitt verkleinert und eingerollt. In diesem Band eingelassen eine runde Eisenstange, die an ihrem Ende blattförmig erweitert ist.
- Tauber, Scheidegg, F 115.
- Zeitstellung: Unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

Schloss und Schlüssel

- A 40 Fragmentierter *Schlüssel*. Massiver, vierkantiger Schaft. Bart mehrheitlich weggerostet. Griff in Form eines über Eck gestellten Quadrates. An den Ecken runde Zierknäufe. Fundort: Streufund aus dem Burggraben.
- Müller, Bischofstein, F 62.
- Zeitstellung: Um 1300.

- A 41 Massiver *Schlüssel*, aus einem Stück geschmiedet. Hohler Schaft, das vordere Ende zum Bart, das hintere zum ovalen Griff verarbeitet.
- Heid, Schönenwerd, Abb. 29.
 - Meyer, Alt-Wartburg, C 68–72.
 - Meyer, Mülenen, E 194.
 - Meyer, Schiedberg, E 165.
 - Obrecht, Mörsburg, G 46.
 - Tauber, Scheidegg, F 78–79.
- Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

- A 42 Kleiner *Schlüssel*, aus einem Stück geschmiedet (Bart angesetzt?), voller Schaft, ovaler, ursprünglich wohl vierkantiger Griff.
- Meyer, Alt-Wartburg, C 75.
 - Meyer, Mülenen, E 197.
 - Schneider, Alt-Regensberg, C 74–75.
- Zeitstellung: 14./15. Jahrhundert.

- A 43 *Deckblech für Türschloss*, schildförmiges Eisenblech, unten abgebrochen, Schlüsselloch und zwei Löcher zur Befestigung noch erhalten.
- Meyer, Alt-Wartburg, C 61–63.

- Meyer, Schiedberg, E 139.
 - Schneider, Alt-Regensberg, C 70.
 - Schneider, Hasenburg, Taf. 13.
 - Tauber, Scheidegg, F 73.
- Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- A 44 *Vorhängeschloss*, zylindrischer Schlosskörper mit seitlichem Schlüsselloch. Am Schlossbügel hängt noch ein Fragment eines Truhenverschlusses. Zu diesem Schlosstyp sind mir keine Parallelen bekannt.
- Vorhängeschlösser:
- Meyer, Alt-Wartburg, C 67.
 - Meyer, Mülenen, E 191–193.
 - Moser, Bündner Burgenfunde, Abb. 11.
 - Schneider, Alt-Regensberg, C 81.
- Truhenverschlüsse:
- Boscardin, Marienhospiz, D 92.
 - Meyer, Mülenen, E 230–231.
 - Meyer, Schiedberg, E 180.
- Zeitstellung: Wohl 14. Jahrhundert.
- A 45 *Schlosskloben*, rechteckige Angel (abgebrochen), Riegelrast hakenförmig. 2 Exemplare.
- Meyer, Mülenen, E 208.
 - Müller, Bischofstein, F 53.
 - Schneider, Alt-Regensberg, C 78–79.
 - Tauber, Scheidegg, F 82.
- Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.
- Beschläge von Türen, Fenstern und Möbeln*
- A 46 *Türring*. Massiver Türring, Angel hochkant-rechteckig mit Widerhaken. 3 Exemplare unterschiedlicher Grösse.
- Meyer, Alt-Wartburg, C 58.
 - Müller, Bischofstein, F 65.
 - Schneider, Alt-Regensberg, C 69.
- Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.
- A 47 *Türkloben*, Angel mit hochkant-rechteckigem Querschnitt. Der runde Zapfen ist nach oben gebogen. 2 Exemplare.
- Meyer, Mülenen, E 201–203.
 - Obrecht, Mörsburg, G 56–57.
 - Schneider, Alt-Regensberg, C 48–50, C 53–54.
 - Tauber, Scheidegg, F 84–88.
- Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- A 48 *Türkloben*, Angel horizontal-rechteckig, runder, nach oben gebogener Zapfen. 2 Exemplare.
- Bauer, Wartenberg, Taf. VIII, 21.
 - Meyer, Alt-Wartburg, C 55.
 - Meyer, Schiedberg, E 120.
- Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert möglich.
- A 49 *Türkloben*. Aus zwei Teilen zusammengesetzt: der runde Zapfen steckt in einem Ring der Angel. Die Angel ist hochkant-rechteckig und weist an den Kanten Widerhaken auf. 2 Exemplare.
- Meyer, Mülenen, E 206.
- Schneider, Alt-Regensberg, C 47, C 51, C 55.
- Zeitstellung: Wohl 14. Jahrhundert.
- A 50 *Türband*, ringförmig geschmiedete Kralle, das Band endet schwalbenschwanzförmig, sechs quadratische Nagellöcher, ein Nagel noch im Loch steckend. Sehr grosses und gut erhaltenes Stück (Länge 69,5 cm, das längste Türband von Alt-Regensberg misst 42 cm). Keine genauen Parallelen bekannt.
- Meyer, Alt-Wartburg, C 59.
 - Obrecht, Mörsburg, G 53.
 - Schneider, Alt-Regensberg, C 58–63.
 - Tauber, Scheidegg, F 83, F 85.
- Zeitstellung: Wohl 14. Jahrhundert.
- A 51 *Türband* oder *Truhenband* mit ringförmig geschmiedeter Kralle, das länglich-trapezförmige Band endet leicht konkav, vier rechteckige Nagellöcher, darin noch drei Nägel mit annähernd runden Köpfen steckend.
- Meyer, Alt-Wartburg, C 59.
 - Tauber, Scheidegg, F 83, F 85.
- Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert möglich.
- A 52 *Türband* mit ringförmig geschmiedeter Kralle, noch drei Nagellöcher erhalten, ein stark korrodierter Nagel noch steckend. 3 Exemplare.
- Tauber, Scheidegg, F 83, F 85.
- Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert möglich.
- A 53 *Truhenband*, breite Kralle, das Gegenstück mit schmalem Schlitz, die Enden blattförmig. Auf jedem Teil vier runde Nagellöcher. 2 Exemplare.
- Boscardin, Marienhospiz, D 85.
 - Meyer, Mülenen, E 220–222.
 - Schneider, Alt-Regensberg, C 82, C 85.
 - Löwenburg (unpubliziert).
- Zeitstellung: Wohl 14. Jahrhundert.
- A 54 *Truhenband*, ziemlich stark korrodiert. Die Drehung des Scharniers läuft über einen Stift. Gegen den Stift zu sind beide Teile umgeschlagen, der eine Teil bildet so zwei Krallen, dazwischen liegt die Kralle des Gegenstücks. An einem Ende ist noch der schwalbenschwanzförmige Abschluss zu erkennen; auf jedem Teil befinden sich vier runde Nagellöcher, einzelne Fragmente der Nägel mit rundem Kopf erhalten. 2 Exemplare.
- Meyer, Alt-Wartburg, C 59.
 - Schneider, Alt-Regensberg, C 83–84.
 - Tauber, Scheidegg, F 83, F 85.
 - Truhe im Landesmuseum Zürich, Raum 2c (Inv. Nr. LM 2422).
- Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.
- A 55 *Tür- oder Kistengriff*, aus einem Stück geschmiedet, Griffteil hohl mit drei Einschnitten, Reste von Rillenverzierung. Seitenteile massiv mit rechteckigem Querschnitt, nach einem Absatz spitz zulaufend (der Griff scheint bis zu diesem

Absatz eingeschlagen worden zu sein), z. T. mit Kerbverzierung. 2 Exemplare.

– Schneider, Hasenburg, Taf. 13.

Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

– Heid, Neu-Schellenberg, Abb. 35, 11.

– Jacobi, Manching, 1401–1416.

– Meyer, Rickenbach, B 11.

Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

Bauteile

A 56 *Kettenkeil*, sogenanntes «Guntli», rechteckiger Querschnitt, Oberseite des Keils durch Hammerschläge gestaucht. Am Keil hängt ein Ring.

– Meyer, Mülenen, E 139, E 142.

– Meyer, Schiedberg, E 93.

Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

A 57 *Kettenkeil mit Zwischengliedern*, Kettenkeil mit rechteckigem Querschnitt, Oberseite des Keils durch Hammerschläge gestaucht. Am Keil hängt ein Ring, daran ein Zwischenglied mit leicht kantigem Querschnitt. Folgendes Glied mit rechteckigem Querschnitt, das wohl den Beginn einer Kette darstellt.

Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

A 58 *Eisenring*, Querschnitt rund. Verwendungszweck unbestimmt, evtl. könnte es sich auch um Schnalle handeln. 3 Exemplare.

– Boscardin, Marienhospiz, D 71–72.

– Meyer, Alt-Wartburg, C 46–48.

– Meyer, Rickenbach, B 16.

– Meyer, Schiedberg, E 193–194.

Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

A 59 *Haken*, beide Enden spitz zulaufend, an der verbreiterten Ecke befindet sich ein rundes Loch. Eine Deutung als Schlüsselhaken erscheint fraglich. 1 Exemplar.

– Dannheimer, Keramik, Taf. 37, 11.

Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

A 60 *Krämpfe*, flacher Steg, die Angeln werden hinter der Biegungsstelle schnell sehr schlank. 1 Exemplar.

– Meyer, Alt-Wartburg, C 80, C 85, C 87.

– Meyer, Mülenen, E 250.

– Tauber, Scheidegg, F 93.

Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

A 61 *Ziernagel* mit grossem, rundem, leicht gewölbtem Kopf, Schaft quadratisch. Länge 11–13 cm. 21 Exemplare, wovon 1 Stück von 1979 (Schnitt 7).

– Boscardin, Marienhospiz, D 79.

– Furger, Arisdorf, Bild 13, 74.

– Meyer, Alt-Wartburg, C 88.

– Meyer, Schiedberg, E 131.

– Schneider, Alt-Regensberg, C 92–94.

– Tauber, Scheidegg, F 95.

Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

A 62 *Nagel* mit Flügelkopf, rechteckiger Schaft. Zeitloser Typ.

– Drack, Kaisten, Abb. 4, 42.

A 63 *Nagel* mit flachem, rechteckigem Kopf, quadratischer Schaft.

– Dannheimer, Keramik, Taf. 14, 13.

– Tauber, Scheidegg, F 100.

Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

A 64 Fragmentierter *Baunagel* mit hochkant gestelltem Kopf in rhombischer Form. Spitze fehlt. Fundort: 1979. Schnitt 7.

Zeitstellung: Unbestimmt, wohl 13./14. Jahrhundert.

Trachtenteile

A 65 *Schnalle*, runder Bügel, Querschnitt quadratisch mit gerundeten Kanten. Langgezogener Dorn.

– Meyer, Alt-Wartburg, C 171–172.

– Meyer, Mülenen, E 20–21.

– Meyer, Schiedberg, E 190.

– Müller, Bischofstein, F 29–30.

– Schneider, Lägern, Abb. 4.

– Tauber, Scheidegg, F 31.

Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

A 66 Grosse *Schnalle*, halbkreisförmiger Bügel mit rundlichem Querschnitt. Übergang Bügel-Dornträger flachgeschmiedet, Dornträger vierkant übereck gestellt, Dorn abgebrochen.

– Heid, Hasenburg, Abb. 18, 15.

– Heid, Schönenwerd, Abb. 31.

– Meyer, Alt-Wartburg, C 163.

– Müller, Bischofstein, F 27.

– Schneider, Alt-Regensberg, C 120.

Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

A 67 *Schnalle*, bandförmiger Rechteckbügel mit zu Ösen geformten Enden, in die der vierkantige Steg eingelassen ist, der Dorn fehlt. Interessant an diesem Typ ist, dass der Dorn sowohl am Bügel wie auch am Steg befestigt werden kann.

– Bauer, Wartenberg, Taf. XI, 18.

– Dannheimer, Keramik, Taf. 37, 6–7.

– Heid, Hasenburg, Bild 18, 14 und 19.

– Herrnbrod, Husterknupp, Taf. 9, 83–85 und Taf. 18, 200.

– Meyer, Alt-Wartburg, C 162.

– Meyer, Mülenen, E 11–12.

– Schneider, Alt-Regensberg, C 119.

– Tauber, Scheidegg, F 25.

Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

A 68 *Schnalle*, ovale Form, Bügel aus Band Eisen, mit wenigen Strichen verziert, vorspringender Teil mit Rinne für die Dornaufgabe. Steg mit quadratischem Querschnitt, Dorn auf der Unterseite flach, oben halbrund.

Nach H. Schneider handelt es sich beim Kerbschnitt um ein typisches Merkmal des 13. Jahrhunderts. Die Form der Schnalle und die sorgfältige Gestaltung der Dornaufgabe erinnern eher an jüngere Stücke.

– Fingerlin, Gürtel, Kat. Nr. 475.

Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

A 69 *Schnalle* aus kantigem Eisen, Bügel vorne gebogen, auf den Seiten geschwungen. Nicht ganz in der Mitte des Bügels ein vorspringender, abgebrochener Teil mit Rinne für die Dornaufgabe. Der Dorn ist auf der Unterseite flach und auf der Oberseite gerundet. Es fällt auf, dass er etwas lange ist und verkehrt montiert wurde (er liegt nun mit der Oberseite auf der Auflage auf). Man darf annehmen, dass hier nachträglich ein neuer Dorn angebracht wurde.

– Bauer, Wartenberg, Taf. XI, 26.

– Fingerlin, Gürtel, Nr. 63, 228, 475.

– Meyer, Mülenen, F 54.

– Müller, Friedberg, Abb. 20, 43.

– Tauber, Scheidegg, F 28–29.

Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

A 70 *Schnalle*, ovaler, breiter Bügel, in ein Beschlag auslaufend.

– Bauer, Wartenberg, Taf. XI, 32, 34.

– Fingerlin, Gürtel, Nr. 530.

Zeitstellung: Wohl 13./14. Jahrhundert.

B BUNTMETALL

B 1 *Radsporn* aus Bronze, fragmentiert und verbogen. Leicht geschwungene Arme mit ovalem Querschnitt und einer Öse am Ende, kurzer Radträger, Rad fehlt.

– Müller, Bischofstein, G 5, F 26.

– Schneider, Lägern, Abb. 2.

– Tauber, Scheidegg, F 38.

Zeitstellung: Ende 13. Jahrhundert.

B 2 Küken eines *Drehhahns* aus Bronze, Zylinder leicht konisch, unterer Teil abgebrochen, Griff herzförmig mit sechskantigem Querschnitt, verziert mit zwei stilisierten Tierköpfen.

– Furger, Arisdorf, Bild 13, 76.

– Heid, Neu-Schellenberg, Abb. 38, 5.

– Meyer, Alt-Wartburg, D 8 (identisch!).

– Meyer, Mülenen, F 17–20.

– Schneider, Alt-Regensburg, E 7–9.

Zeitstellung: 13.–14. Jahrhundert.

B 3 Fragment eines kupfernen *Hahns*, erhalten ist ein Teil des Gehäuses und eine leicht nach abwärts gerichtete Röhre.

– Boscardin, Marienhospiz, E 6.

– Furger, Arisdorf, Bild 13, 76.

– Guyan/Schnyder, Mogerren, Abb. 17.

– Meyer, Mülenen, F 18, 19, 21.

– Schneider, Alt-Regensburg, E 7–8.

Zeitstellung: Wohl 14. Jahrhundert.

B 4 *Zierblech* aus Bronze. Rand ringsum etwa 3 mm umgebogen, keine Befestigungslöcher. In einem Vierpass, dessen äusserste Linie aus einem Perlband besteht, reitet ein mit einem Pfeilbogen Bewaffneter auf einem Tier, das am ehesten einem Löwen gleicht. Die ganze Verzierung ist leicht schräg auf dem Blech angebracht. Verwendungszweck unbestimmt.

– Keine Parallelen.

Zeitstellung: Wohl 13. Jahrhundert.

C GESCHIRR- UND OFENKERAMIK

C 1 Randfragment eines *Topfes*. Schwärzlich-grauer Brand, reichliche Magerung. Handgeformte, nachgedrehte Ware. Geschwungen ausladender Rand mit verdickter Lippe. Fundort: 1979. Schnitt 7.

– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 190, 292–296 (Frohburg SO).

Zeitstellung: Um 1100.

C 2 Randfragment eines *Topfes*. Grauer Brand, reichliche Magerung. Handgeformte, nachgedrehte Ware. Steilrand mit gerundeter, nach aussen gezogener Lippe. Auf der Schulter einfacher Rädchendekor. Fundort: 1979. Schnitt 7.

– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 191, 351 (Frohburg SO).

Zeitstellung: 12. Jahrhundert, wohl Mitte.

C 3 Randfragment eines *Topfes*. Braungrauer Brand, reichliche Magerung. Handgeformte, nachgedrehte Ware. Flache Schulter, gerundet umgelegter Rand. Fundort: 1979. Schnitt 7.

– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 191, 318 (Frohburg SO).

Zeitstellung: 12. Jahrhundert, Mitte oder 2. Hälfte.

C 4–C 5 Randfragmente von *Töpfen*. Rötlicher, hellgrauer Brand, feine Magerung. Drehscheibenware. Geschwungen ausladender Rand mit schwach angedeuteter, kantiger Leiste. Fundort: 1979. Schnitt 7.

– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 192, 371–376 (Frohburg SO).

Zeitstellung: Um 1200.

C 6–C 8 Randfragmente von *Töpfen*. Grauer Brand, feine Magerung. Drehscheibenware. Ausladender, verdickter Rand mit schwach unterschnittener, gerundeter Hängeleiste. Fundort: 1979. Schnitt 7.

– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 193, 418–423 (Frohburg SO).

Zeitstellung: Ende 13. oder beginnendes 14. Jahrhundert.

- C9 Schulterfragment eines *Topfes*. Grauer Brand, feine Magerung. Drehscheibenware. Auf der Schulter Rädchendekor. Fundort: 1979. Schnitt 7.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- C10 Fussfragment eines *Topfes*. Grauer Brand, feine Magerung. Drehscheibenware. Horizontaler Boden. Steil aufsteigende Wandung. Fundort: 1979. Schnitt 7.
Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.
- C11 Fragment eines *Gefässhenkels*, wohl von Topf oder Schüssel. Ziegelroter Brand, feine Magerung. Handgeformt. Reste einer grünen Glasur. Fundort: 1979. Schnitt 7.
Zeitstellung: 14. Jahrhundert.
- C12 Fussfragment einer *Becherkachel*. Hellroter Brand, reichliche Magerung. Handgeformte Ware. Schwach angedeutete Riefeln. Fundort: 1979. Schnitt 7.
– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 226, Grundtyp E.
Zeitstellung: 12. Jahrhundert.
- C13 Fussfragment einer *Becherkachel*. Rotgrauer Brand, inwendig ziegelrote Rinde, grobe Magerung. Handgeformte Ware. Ungewöhnlich dicker Boden. Fundort: 1979. Schnitt 7.
– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 225, Grundtyp D, Nr. 4 (?).
Zeitstellung: 12. Jahrhundert.
- C14 Wandfragment einer *Becherkachel*. Ziegelroter Brand, reichliche Magerung. Dehscheibenware. Stark ausgebildete Riefeln. Fundort: 1979. Schnitt 4.
Zeitstellung: 13. Jahrhundert, wohl Mitte.
- C15 Wandfragment einer *Napfkachel*. Ziegelroter Brand, reichliche Magerung. Drehscheibenware. Stark ausgebildete Riefeln. Inwendig olivgrüne Glasur ohne Engobenunterlage. Von diesem Typus liegen 4 Fragmente vor. Fundorte: 1979. Schmitte 4 und 7.
Zeitstellung: Um 1300, evtl. 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.
- C16–C17 Randfragmente von *Napfkacheln*. Ziegelroter Brand, reichliche Magerung. Drehscheibenware. Inwendig olivgrüne Glasur. Nach aussen umgelegter, gerundeter Rand, z. T. schwach gekehlt. Fundort: 1979. Schnitt 4.
– Tauber, Herd und Ofen, S. 316, Typentafel 12, Nr. 5.
Zeitstellung: Um 1300, evtl. 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.
- C18 Tubusfragment einer *Medaillonkachel*. Ziegelroter Brand, reichliche Magerung. Drehscheibenware. Breite Riefeln. Fundort: 1979. Schnitt 4.
Zeitstellung: 14. Jahrhundert.
- C19 Fragment einer *Medaillonkachel*. Grauer Brand, reichliche Magerung. Modelgepresster Dekor, bestehend aus Rosette. Olivgrüne Glasur ohne Engobenunterlage. Fundort: 1979. Schnitt 7.
– Tauber, Herd und Ofen, S. 324, Typentafel 16.
Zeitstellung: 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.
- C20 Fragmentierte *Blattkachel*, in sehr deutlichem Relief nach rechts schreitender Widder, der einen Eichenzweig im Maul hält, Körper des Tieres mit vertikalen Linien gegliedert. Blatt modelgepresst, Tubus nicht erhalten. Roter bis graugelber Brand, Sichtseite gelbgrün glasiert. Der Widder nach rechts mit den grobstrukturierten Hörnern scheint ein etwas selteneres Gegenstück zum besser belegten Widder nach links mit gerippten Hörnern zu sein.
– Meyer, Mülenen, B 94.
– Meyer, Schiedberg, B 41.
– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 150, 31; 156, 35; 216, 12.
Zeitstellung: 14. Jahrhundert, Mitte.
- C21 Fragmentierte *Blattkachel*, in hohem Relief Ritter mit Schild und Helm auf Pferd nach links. Rand und Tubus nicht erhalten, Blatt modelgepresst. Roter bis gelblicher Brand, gelbgrüne Glasur.
– Meyer, Mülenen, B 103.
– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 73, 32; 82, 24; 119, 24.
Zeitstellung: 14. Jahrhundert, Mitte.
- C22 Fragmentierte *Blattkachel*. Frauenkopf mit Krone und Schleier in stark stilisierter Blumenranke, einfacher Rahmen. Blatt modelgepresst, Tubus (zum grössten Teil nicht erhalten) schiebengedreht. Roter bis grauer Brand, gelbe Glasur.
– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 123, 16.
Zeitstellung: 2. Viertel des 14. Jahrhunderts.
- C23 Fragment einer *Kranzkachel*, zu rekonstruieren als durchbrochenes Blatt mit zwei Kleeblattbögen, erhalten sind ein Teil der Mittelsäule und ein Teil der Seitensäule. Roter Brand, braune Glasur.
– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 50, 44; 83, 30–31; 188, 222.
Zeitstellung, 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.
- C24 Fragment einer *Blattkachel*, nur eine Ecke des Blattes erhalten, Rahmen in Form einer einfachen, kantigen Leiste. Roter Brand, grüne Glasur.
– Tauber, Herd und Ofen, Abb. 73, 33–35 und S. 327.
Zeitstellung: um 1340.

C25–C26 Fragmente von *Blattkacheln*. Ziegelroter Brand, reichliche Magerung. Modelgepresster Dekor. Olivgrüne Glasur ohne Engobenunterlage. Darstellungsmotive nicht identifizierbar. C25 zeigt eine Dame in vornehmer Tracht, C26 einen torierten Säulenschaft (?). Fundort 1979. Schnitt 7. Zeitstellung: 14. Jahrhundert, Mitte oder 2. Hälfte.

D STEIN

D1 *Kieselstein* aus Granit. Einseitig mit künstlichen Schliﬀspuren. Wohl als Reibstein verwendet. Zeitstellung: Unsicher, am ehesten 13./14. Jahrhundert.

E TIERKNOCHEN

1897/98 sind keine Tierknochen gesammelt worden. Die Sondierungen von 1979 haben aber gezeigt, dass solche in grosser Zahl vorhanden gewesen sein müssen. Sie dürften mit dem übrigen Fundmaterial, das man übersehen oder des Bergens nicht für würdig gehalten hatte, in die Abraumdeponie, d. h. in den Burggraben, gelangt sein.

Die Tierknochen aus den Sondierungen von 1979 stammen mehrheitlich aus dem umgelagerten Material des Schnittes S7, doch sind vereinzelt Stücke in allen anderen Schnitten zum Vorschein gekommen. Da das Material gewiss nur einen kümmerlichen und keinesfalls repräsentativen Rest des einstigen Tierknochenbestandes bildet, erübrigt sich eine statistische Auswertung, die wegen der geringen Fundzahl und der zufälligen Zusammensetzung jedenfalls ein stark verzerrtes Bild ergäbe.

Wie bei den Tierknochen von Burgengrabungen allgemein üblich, überwiegen die Reste von Haustieren, wobei sich die Rinder, Schweine und Ziegen/Schafe etwa die Waage halten, während das Haushuhn nur durch wenige Stücke vertreten ist. Knochen von Jagdwild liegen vereinzelt vor, sicher bezeugt sind Bär, Hirsch und Gemse. (Bestimmung durch Philippe Morel, Basel.)

Zusammenfassender Überblick

Das Fundmaterial von Attinghausen ergibt in seiner Gesamtheit ein völlig ungewöhnliches Bild, dessen Erklärung allerdings nicht im archäologischen Befund, sondern im Vorgehen der Ausgräber von 1897/98 zu suchen ist:

Es überwiegt bei weitem die Materialgruppe Eisen, während die Keramik, die üblicherweise das Zehn- bis Zwanzigfache der Metallobjekte ausmacht, nur durch wenige Einzelstücke vertreten ist.¹ Die naheliegende, schon von Durrer² geäusserte Vermutung, man habe 1897/98 auf Kleinfunde nur sehr unsorgfältig geachtet, ist durch die Sondierungen von 1979 bestätigt worden, als im umgelagerten Schutt Restbestände von

wenig spektakulären Materialgruppen wie Keramik oder Tierknochen festgestellt wurden.

Der Aussagewert der Altfunde von Attinghausen schränkt sich damit stark ein, zumal auch die Angaben Durrers über die näheren Umstände und die Verteilung der Funde unsicher bleiben. Dürfen wir beispielsweise aus der Bemerkung, die Hauptmasse der Funde sei im Südosttrakt zum Vorschein gekommen³, den Schluss ziehen, der Turm sei in der letzten Besiedlungsphase der Burg bereits unbewohnt gewesen?⁴

Schwierigkeiten bereitet auch das angebliche Nebeneinander ganz verschiedenartiger Funktionsgruppen: Aus dem Bereiche des Südosttraktes stammen nach Durrer sowohl Handwerks- und Landwirtschaftsgeräte als auch Ofenkacheln und sonstige Gegenstände der Wohnausstattung.⁵ Vielleicht dürfen diese Angaben als Hinweise auf eine vertikale Funktionsaufteilung – Landwirtschaft und Gewerbe im Erdgeschoss, Wohnräume im Oberbau – aufgefasst werden.⁶

Mit einzelnen Ausnahmen eignen sich Metallfunde wenig für genaue Datierungen, da im Unterschied zur Geschirr- und Ofenkeramik sowohl die Verwendungsdauer des einzelnen Gerätes als auch die Gültigkeitsdauer eines Formtyps verhältnismässig gross sein konnten.⁷ Für das Material von Attinghausen lässt sich kaum mehr sagen, als dass es – abgesehen von einigen Sonderfällen – ins 13. und 14. Jahrhundert zu datieren ist, wobei die jüngsten Stücke ins 3. Viertel des 14. Jahrhunderts zu gehören scheinen, wodurch sich als mittlerer Wert für die mutmassliche Auflassung der Burg die Zeit um 1365/70 ergibt.⁸

Wenige Gegenstände reichen in die Zeit vor 1200 zurück. Sie sind damit jener Vorläuferanlage zuzuweisen, die im 13. Jahrhundert dem jetzt noch als Ruine erhaltenen Gebäudekomplex hatte weichen müssen. Leider vermitteln die Kleinfunde keine sicheren Angaben über den Zeitpunkt dieses Neubaus. Immerhin darf vermutet werden, beim Setzen eines durch unglasierte Kacheln in die Zeit um 1250 datierten Ofens sei der Neubau vollendet gewesen.⁹ Da die Hauptmasse der datierbaren Funde nicht vor das 2. Viertel des 13. Jahrhunderts anzusetzen ist, zeichnet sich als wahrscheinliches Errichtungsdatum der jetzigen Burganlage die Zeit zwischen 1230 und 1250 ab.

¹ Ausnahmen bilden die hochalpinen, im Mittelalter nur temporär benützten Siedlungsplätze, auf denen Geschirrkemik offenbar kaum verwendet worden ist, sowie die Burgen Rätians, wo an die Stelle der Keramik in geringeren Quantitäten der Speckstein tritt. Meyer, Schiedberg, 114.

² Durrer, Attinghausen, 85 f.

³ Durrer, Attinghausen, 50, Anm. 3.

⁴ Burganlagen, bei denen der ursprüngliche Hauptturm nur noch extensiv genutzt wird und die Wohnräume in jüngere Palasbauten verlagert sind, kommen im späten Mittelalter häufig vor (z. B. Alt-Regensberg ZH, Zug ZG, Pruntrut JU, Habsburg AG, Hallwil AG usw.). Auf der um 1320 verlassenen Burg Scheidegg BL war um 1300 der alte Wohnturm aufgegeben und nur noch ein jüngeres Gebäude bewohnt. Ewald/Tauber, Scheidegg, 113 f.

⁵ Durrer, Attinghausen, 50, Anm. 3.

⁶ Die vertikale Gliederung eines Gebäudes mit dem Stall im Erdgeschoss und mit Wohnräumen in den oberen Stockwerken ist auf Burgen häufig festzustellen. Archäologische Nachweise u. a. auf Löwenburg JU, Bischofstein BL, Scheidegg BL, Rickenbach SO.

⁷ Meyer, Mülenen, 331 ff.

⁸ Zu den jüngsten Stücken gehören folgende Katalognummern: A 15, C 11, C 26–C 27.

⁹ Vgl. die Katalognummern C 14 und C 15–C 17.

Untersuchungsergebnisse

Die typologische Zuweisung der Burganlage

Die nur in groben Umrissen erkennbare Vorläuferanlage aus der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert lässt sich typologisch nur sehr summarisch bestimmen. Ihr charakteristisches Merkmal bildet die Trennung der Anlage in eine Kernburg mit isolierendem Ringgraben und in eine Vorburg. Dieses Konzept kommt bereits bei den frühen Burgen des 10. Jahrhunderts vor und ist sehr weit verbreitet.¹ Auch im Emmental, wo der Ursprung der Freiherren von Attinghausen zu liegen scheint², kommt die Kernburg mit angrenzender Vorburg bei den zahlreichen Erdburgen, die der frühesten Gründungsschicht zuzuordnen sind, häufig vor.

Die wohl um 1100 errichtete Wehranlage ist ungefähr gleichzeitig mit der nur 150 m weit entfernten Kirche St. Andreas entstanden.³ Mit der topographischen Einheit von weltlichem und sakralem Zentrum übernimmt Attinghausen das alte Konzept der «curtis», des weitläufigen Herrschaftshofes frühmittelalterlicher Herkunft, auch wenn die auf felsiger Kuppe errichtete Wehranlage zweifelsfrei als Burg («castrum») und nicht als Herrenhof anzusprechen ist.⁴ Attinghausen stellt somit als Siedlung des hochmittelalterlichen Landesausbaues einen wichtigen, bisher nur selten beachteten Grenzfall zwischen der «curtis», dem Herrenhof mit Kirche in unmittelbarer Dorfnähe, und dem «castrum», der von der bäuerlichen Siedlung und dem sakralen Zentrum deutlich abgerückten Adelsburg dar.

Mit dem wohl mehrphasigen Neubau des 13. Jahrhunderts kamen die Freiherren von Attinghausen dem damaligen Bedürfnis des Adels nach monumentaler Repräsentation nach: Die Burganlage bot sich von allen Seiten als kompakter Gebäudekomplex dar, überragt von dem mächtigen Hauptturm, der mit seinem quadratischen Grundriss von 11,6 m Seitenlänge und 3 m Mauerstärke deutlich an der oberen Grenze der bei solchen Bauten durchschnittlichen Masse lag.⁵ Typologisch fügt sich der Turm von Attinghausen gut in jene variantenreiche, weit verbreitete Gruppe monu-

mental ausgestalteter Haupttürme ein, deren Errichtung etwa in die Zeit zwischen dem Ende des 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts fiel.⁶

Auch die unregelmässig gezogene Ringmauer unterstrich den trutzigen Charakter des Gebäudekomplexes. Der vom Gelände diktierte, mehrfach abgewinkelte Mauerverlauf ist charakteristisch für die Höhenburgen seit dem 11. Jahrhundert⁷ und kann keiner Gegend oder Epoche näher zugeordnet werden. Die eher überdurchschnittliche Mauerdicke von 1,6 m ist vielleicht durch die topographisch wenig exponierte Lage der Burg zu erklären, finden sich doch bei Ringmauern Stärken von 1,5 m und darüber vor allem an angriffsgefährdeten, eher leicht zugänglichen Partien. Unregelmässig verlaufende Ringmauern mit einer allseitigen Mindeststärke von 1,5 m kommen zwar regelmässig, wenn auch nicht allzu häufig vor. Sie werden, soweit archäologische Untersuchungen vorliegen, in das späte 12. oder in das 13. Jahrhundert datiert.⁸

Die wuchtige, wohl mit Wehrgang, Zinnen oder Scharten ausgestattete Ringmauer steht in auffallendem Gegensatz zu der bescheidenen, geradezu unscheinbar anmutenden Toranlage im westlichen Beringabschnitt. Die verhältnismässig enge Öffnung (ca. 1,3 m) könnte allenfalls fortifikatorisch begründet werden, doch bleibt der anspruchslose Tordurchlass von Attinghausen für eine Anlage aus dem 2. Viertel des 13. Jahrhunderts zunächst rätselhaft, wenn man an die damals schon weitherum übliche Gewohnheit denkt, Burgtore durch künstlerischen Schmuck oder hervorgehobene Bauelemente repräsentativ auszugestalten.⁹

Eine mögliche Erklärung für diese scheinbare Diskrepanz findet sich vielleicht in der Deutung des Gesamtbauwerks, das trotz seiner Mehrgliedrigkeit und seiner Bewegtheit der Mauerflächen einen unerhört kompakten, trutzig-abweisenden Eindruck erweckt haben muss. Der massig aufgetürmte Gebäudekomplex vermittelte im Innern Geborgenheit wie in einer Höhle, verkündete aber nach aussen nur drohende Abwehrbereitschaft. Eine dermassen abschreckende Wirkung ist nicht zufällig entstanden, sondern muss beabsichtigt gewesen sein und dem Willen des Burgherrn entsprochen haben. Dass bei einem Bauwerk, welches sich zur steingewordenen Trutzgebärde erhebt, keine einladende Toranlage erwartet werden darf, wird wohl leicht einzusehen sein. Festen vom Typus Attinghausen machen vielleicht verständlich, warum seit dem Spätmittelalter in Zeiten sozialer oder politischer Spannungen Burgen wiederholt als Ausdruck der Provokation und Aggression empfunden worden sind.

¹ Beispiele: Fenis BE, Ober-Gösgen SO, Nivagl GR.

² S. unten S. 32.

³ Lehner, St. Andreas, 153 f. – Unklar bleibt der Ursprung des Dorfes Attinghausen. Auch wenn man dem Siedlungsnamen ein frühmittelalterliches Bildungsprinzip zugrundelegen und die Anfänge

der Siedlung in merowingische oder karolingische Zeit datieren möchte, muss doch für die Zeit um 1100, als Kirche und Burg errichtet wurden, ein bedeutender Ausbau, verbunden mit einer Zunahme der Bevölkerung, stattgefunden haben.

⁴ Zur Unterscheidung von Burg und Herrenhof vgl. Meyer, Werner: Frühe Adelsburgen zwischen Alpen und Rhein. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins (NSBV) 1984, 3, 70 ff.

⁵ Die übrigen Türme in Uri (Seedorf, Flüelen, Bürglen, Altdorf, Silenen, Zwing Uri) liegen in den Massen mit Seitenlänge und Mauerstärke deutlich unterhalb der Dimensionen von Attinghausen. Die von Zeller-Werdmüller und Durrer genannten Parallelen (Elgg, Moosburg, Pfungen und Schwanau) sind etwas willkürlich gewählt (Durrer, Attinghausen, 51). Vergleichbare Masse zeigen die beiden um 1240 errichteten Megalithtürme von Aarau/Schlössli AG und Richensee LU, während der Wohnturm von Hallwil die Dimensionen von Attinghausen klar übertrifft. Allzuviel Gewicht darf man diesen Massvergleichen freilich nicht beimessen.

⁶ Meyer, Burgenbau im kyburgischen Machtbereich, 72 ff.

⁷ Frühe Belege (11./12. Jahrhundert): Landenberg OW, Schiedberg GR, Nivagl GR, Hünenberg ZG, Rickenbach SO.

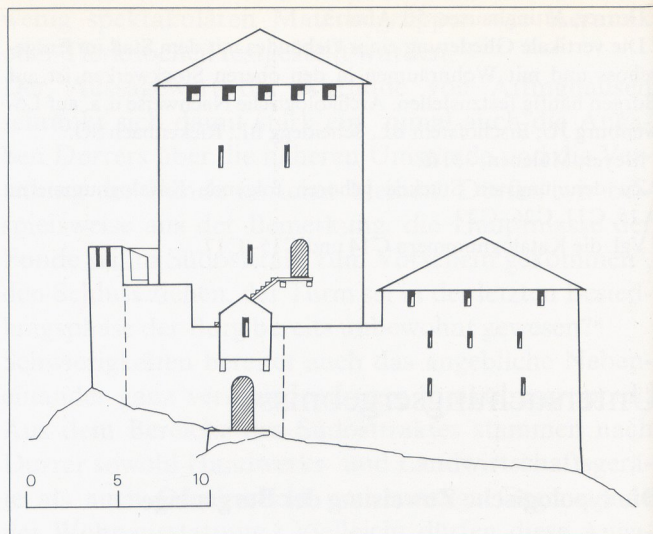
⁸ Beispiele: Löwenburg JU, Valendas GR, Alt-Regensberg ZH, Tarasp GR.

⁹ Beispiele: Rhäzüns GR, Bulle FR, Yverdon VD, Burgdorf BE, Lenzburg AG.

Baugeschichte und Rekonstruktion

Als wichtigstes Ergebnis der archäologischen Untersuchungen kann der Nachweis einer Vorläuferanlage gelten. Über deren Entstehungszeit liegen zwar einstweilen keine genauen Angaben vor, doch darf angenommen werden, die erste Wehranlage zu Attinghausen sei ungefähr gleichzeitig mit dem ältesten Bau der nahen Pfarrkirche St. Andreas erfolgt, was eine Datierung in die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert rechtfertigt.¹ Über die baugeschichtliche Entwicklung dieser älteren Anlage ist vorläufig nichts bekannt, insbesondere bleibt unsicher, ob die im Kern- und Vorburgbereich festgestellten Umfassungsmauern zum ursprünglichen Bestand gehören oder ob sie erst nachträglich – an der Stelle einer Palisade – errichtet worden sind.

Archäologische Hinweise und typologische Überlegungen sprechen für eine Datierung der zweiten Burganlage in die Zeit zwischen 1230 und 1250. Unklar bleibt allerdings, ob der mit der Auffassung der Vorburg verbundene Neubau in Etappen oder in einem einzigen Zuge erfolgt ist.² Kopfzerbrechen bereitet vor allem der mächtige Hauptturm, der nicht recht zur umgebenden Ringmauer passt, so dass man mit der Vorstellung Mühe hat, die beiden Bauwerke seien gleichzeitig entstanden. Möglicherweise wurde in einer ersten Phase, vielleicht schon um 1200, der Hauptturm in die ältere Vorläuferanlage hineingestellt, während man die Ringmauer mit dem Südosttrakt erst in einer zweiten Phase, am ehesten zwischen 1230 und 1250, errichtete. Da 1897/98 sämtliche Stratigraphien, die eine Überprüfung dieser Vermutung ermöglicht hätten, zerstört worden sind, müssen wir den Beweis

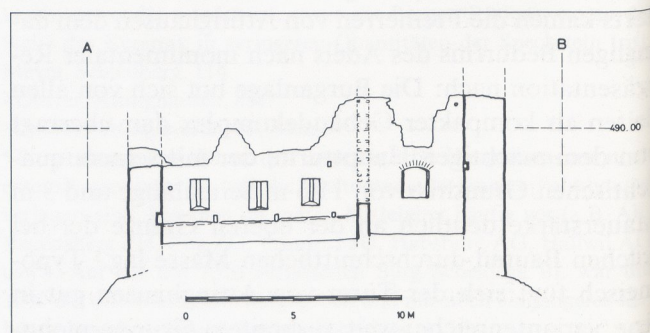


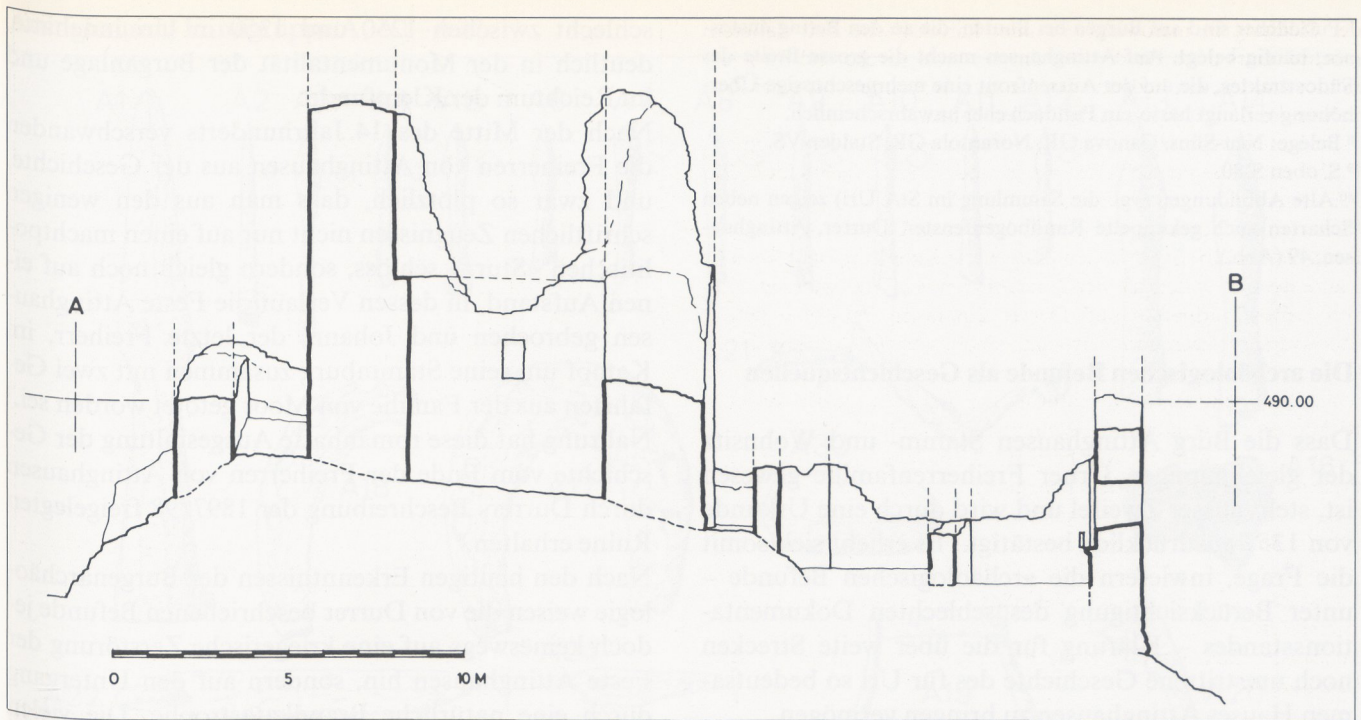
Attinghausen, Rekonstruktionsversuch, Ansicht von Südwesten

schuldig bleiben. Das ungewöhnliche, funktionell nicht erklärable Grundrisskonzept spricht jedenfalls gegen eine gleichzeitige Errichtung der beiden Bauwerke.³ Unklar bleibt die Zeitstellung des an den Fuss der Turmmauer angelehnten Treppenfundamentes.⁴ Dass der Südosttrakt wenigstens einmal gründlich umgebaut worden ist, steht ausser Zweifel, dagegen fällt es schwer, das Datum dieser Umgestaltung zu ermitteln. Die grossen Stichbogenfenster passen am ehesten ins 14. Jahrhundert, doch könnten diese erst nachträglich durchgebrochen worden sein.⁵ Für den grossen Umbau des Südosttraktes, an den die Errichtung der Mauerzüge M10, M11 und M12 geknüpft war, kommt somit die grosse Zeitspanne zwischen ca. 1250 und 1350 in Betracht. Wie die Burg Attinghausen während des 13. und 14. Jahrhunderts im Oberbau ausgesehen hat, lässt sich nur in groben Umrissen und in verschiedenen Varianten rekonstruieren. Über den Standort von vorkragenden Holzlauben oder von Aborterkern, die es jedenfalls gegeben haben muss, wissen wir nichts.

Die mutmasslichen Dachformen ergeben sich beim Hauptturm und beim Südosttrakt aus den Gebäude-

Attinghausen, Querschnitt NE – SW durch den Südosttrakt





Attinghausen, Längsschnitt NW-SE durch die Kernburg

grundrissen und aus den konstruktiven Möglichkeiten, welche die für das Brett- oder Legschindeldach übliche Neigung von 25 bis 30 Grad zulassen.⁶ Beim quadratischen Hauptturm ist jedenfalls an ein Zelt-dach zu denken, während beim Südosttrakt mit seinem unregelmässigen Grundriss ausser einem Giebel-dach auch ein gegen das Burginnere geneigtes Pult-dach in Betracht fällt.⁷

Das Zelt- oder Pyramidendach des Hauptturmes könnte direkt auf die durch einen Zinnenkranz gebil-dete Mauerkrone aufgesetzt gewesen sein. Denkbar wäre aber auch ein vorkragender Obergaden aus Holz mit Zelt-dach, und auch die etwas kompliziertere Lö-sung mit dem im Turminnern ansetzenden Dach, das die Mauerkrone mit Zinnenkranz und Wehrgang frei-lässt, kann nicht völlig ausgeschlossen werden.⁸ Über die Gebäudehöhe und die Anzahl der Geschosse las-sen sich ebenfalls nur Vermutungen anstellen. Der Südosttrakt könnte über den beiden Geschossen, die jetzt noch erkennbar sind, ein weiteres Stockwerk ge-tragen haben, und auch der Hauptturm scheint min-destens ein Geschoss höher gewesen zu sein als heute.⁹ Dass der über eine Aussentreppe erreichbare Hoch-eingang im Bereich der Südecke gelegen haben muss, ergibt sich aus dem Treppenfundament. Wo die Fen-ster in den mittlerweile verschwundenen Obergeschos-sen angebracht waren und wie sie aussahen, ist jedoch nicht mehr festzustellen.¹⁰

Das Burgtor im westlichen Beringabschnitt wird man sich wohl rundbogig vorzustellen haben. Ob es mit einem Kampferker bewehrt war, wissen wir nicht, wie wir über den Oberbau der Ringmauer überhaupt im

unklaren sind. Die allseits massive Bauweise lässt ei-nen durchgehenden, mit Zinnen oder Scharten ausge-statteten Wehrgang vermuten. Da das natürliche Fels-gelände in der Achse NW-SE um mehr als sieben Meter abfällt, ist denkbar, dass die angriffsgefährdete Nordwestpartie die übrigen Beringabschnitte schild-mauerartig überragt hat.

Die abgebildete Rekonstruktionsskizze kann im Hin-blick auf die verschiedenen, oben angedeuteten Va-rianten keinen Anspruch erheben, die alleinige Lö-sung darzustellen. Sie möchte bloss einen Eindruck von der kompakten Monumentalität vermitteln, die einst das Aussehen der Burg Attinghausen geprägt hatte und von der die heutigen Ruinen nur noch einen schwachen Abglanz verkörpern.

¹ Lehner, St. Andreas, 119f. und 124. – Die Keramikfunde (Katalog C1-C3) belegen eine Besiedlung des Burgareals seit ca. 1100.

² Durrer spricht sich deutlich für eine Einphasigkeit der Burganlage aus (Durrer, Attinghausen, 50f.), ohne seine Ansicht zu begründen.

³ Eine ähnlich verlaufende Ringmauer ist auf Zwing Uri festgestellt worden. (S. unten S.83). Nachträglich erbaute, in unmittelbarer Nähe des Beringes plazierte Türme greifen in der Regel entweder über die Ringmauer («à cheval») hinaus (Beispiele: Löwenburg JU, Habsburg AG) oder werden mit Fuge direkt an den Bering ange-schoben (Beispiele: La Bâtiatz VS, Vorder-Wartenberg BL, Hohen-rätien/Hochrialt GR), wenn sie nicht sogar mit der Aussenfront di-rekt auf der ursprünglichen Ringmauerkrone aufsitzen (Beispiele: Strassberg GR, Norantola GR).

⁴ S. oben S. 17.

⁵ Stichbogenfenster sind an sich bereits für das 12. Jahrhundert be-legt. Die beiden Exemplare von Attinghausen, durch die Restaurie-rung von 1898 leider stark verunechtet, scheinen gemäss ihrer An-ordnung erst nachträglich angebracht worden zu sein. Eine genaue-re Datierung wäre nur möglich, wenn sich die Gewände noch erhal-ten hätten.

⁶ Gschwend, Max: Schweizer Bauernhäuser, Bern 1971, 59ff.

⁷ Pultdächer sind auf Burgen bei Bauten, die an den Bering anstossen, häufig belegt. Auf Attinghausen macht die grosse Breite des Südosttraktes, die auf der Aussenfront eine mehrgeschossige Überhöhung verlangt hätte, ein Pultdach eher unwahrscheinlich.

⁸ Belege: Neu-Süns/Canova GR, Norantola GR, Stalden VS.

⁹ S. oben S. 30.

¹⁰ Alte Abbildungen (vgl. die Sammlung im StA Uri) zeigen neben Scharten auch gekuppelte Rundbogenfenster. Durrer, Attinghausen, 49 (Abb.).

Die archäologischen Befunde als Geschichtsquellen

Dass die Burg Attinghausen Stamm- und Wohnsitz der gleichnamigen Urner Freiherrenfamilie gewesen ist, steht ausser Zweifel und wird durch eine Urkunde von 1357 ausdrücklich bestätigt.¹ Es erhebt sich somit die Frage, inwiefern die archäologischen Befunde – unter Berücksichtigung des schlechten Dokumentationsstandes – Klärung für die über weite Strecken noch umstrittene Geschichte des für Uri so bedeutsamen Hauses Attinghausen zu bringen vermögen.

Die Anfänge von Burg und Kirche lassen sich in die Wende vom 11. und 12. Jahrhundert datieren, womit wir völlig ausserhalb des von der schriftlichen Überlieferung vorgegebenen Bezugsrahmens stehen, setzen doch die urkundlichen Nachrichten über die Familie erst um 1240 ein.² Da von der heutigen Forschung der Ursprung des Freiherren von Attinghausen übereinstimmend im Emmental gesucht wird³, stellt sich nun die Frage, wann das Geschlecht seinen Wohnsitz bzw. sein Tätigkeitsfeld in das Urner Reusstal verlegt habe. Allgemein wird heute angenommen, die Freiherren von Attinghausen seien um 1200 als Exponenten der zähringischen Expansions- und Kolonisationspolitik nach Uri gekommen.⁴ Sollte diese These auf diesen Zeitpunkt zutreffen, müssten die Herren von Attinghausen eine frühere Besitzerfamilie, von der keine Überlieferung kündigt, auf unbekannte Weise abgelöst haben. Wenn wir umgekehrt die Anwesenheit des Emmentaler Freiherrengeschlechtes in Uri bereits für die Zeit um 1100 annehmen, würde damit ein kolonisatorischer Vorstoss aus dem kleinburgundischen Raum ins Reusstal für eine dermassen frühe Zeit postuliert, dass wir die politischen und siedlungsgeschichtlichen Hintergründe dieses Vorganges erst noch ermitteln müssten.⁵

Abgesehen vom Bau des Hauptturmes, der vielleicht in die Zeit um 1200 angesetzt werden kann und der als Hinweis auf eine intensivere Nutzung der Burganlage gedeutet werden mag, lassen sich für eine Verschiebung der Freiherren von Attinghausen aus dem Emmental nach Uri um 1200 archäologisch keine Indizien beibringen. Dass die bauliche Umgestaltung der Burg zeitlich mit dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung zusammenfällt, kann ein Zufall sein.⁶ Dagegen spiegelt sich die Machtstellung, die das Ge-

schlecht zwischen 1250 und 1350 in Uri innehatte, deutlich in der Monumentalität der Burganlage und im Reichtum der Kleinfunde.

Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts verschwanden die Freiherren von Attinghausen aus der Geschichte, und zwar so plötzlich, dass man aus den wenigen schriftlichen Zeugnissen nicht nur auf einen machtpolitischen «Sturz» schloss, sondern gleich noch auf einen Aufstand, in dessen Verlauf die Feste Attinghausen gebrochen und Johann, der letzte Freiherr, im Kampf um seine Stammburg zusammen mit zwei Gefährten aus der Familie von Moos getötet worden sei.⁷ Nahrung hat diese romanhafte Ausgestaltung der Geschichte vom Ende der Freiherren von Attinghausen durch Durrers Beschreibung der 1897/98 freigelegten Ruine erhalten.⁸

Nach den heutigen Erkenntnissen der Burgenarchäologie weisen die von Durrer beschriebenen Befunde jedoch keineswegs auf eine kriegerische Zerstörung der Feste Attinghausen hin, sondern auf den Untergang durch eine natürliche Brandkatastrophe. Die vielen und wertvollen Kleinfunde wären bei einer gewaltsamen Erstürmung der Burg mit Sicherheit geraubt worden, bevor man die leer geplünderte Burg angezündet hätte.⁹ Für eine «Schleifung» der Burg, die Durrer annimmt, fehlen überdies alle charakteristischen Spuren am Mauerwerk.¹⁰ Zudem passt das mutmassliche Datum des politischen Sturzes der Freiherren von Attinghausen (um 1360) schlecht zur brandbedingten Auflassung der Burg, die man aufgrund der Kleinfunde eher um 1370 anzusetzen hätte.

Die archäologischen Befunde setzen die aus der schriftlichen Überlieferung gewonnenen Argumente, die für eine politische Entmachtung der Freiherren von Attinghausen und für eine Zerstückelung ihres Besitzes sprechen, selbstverständlich nicht ausser Kraft.¹¹ Der Vorgang dürfte sich aber weniger spektakulär abgespielt haben, insbesondere ist die theatrale Vorstellung von einer gewaltsamen Zerstörung der Burg und dem heroischen Untergang des letzten Freiherrn fallenzulassen.

¹ Oechsli, Reg. 725, Gfr. 5, 259.

² Wichtigste Literatur über die Freiherren von Attinghausen, zusammengestellt bei Hubler, Adel, 47 ff.

³ Hubler, Adel, 55 ff. und 64 ff. insbes. Literatur in Anm. 168.

⁴ Vgl. unten S. 188 f.

⁵ Vgl. unten S. 190.

⁶ Der erste, sicher datierte Urkundenbeleg für die Freiherren von Attinghausen stammt von 1240. Hubler, Adel, 48. – QW I/1, 417.

⁷ Hubler, Adel, 103 ff. insb. 107 und Anm. 416.

⁸ Durrer, Attinghausen, 81 und 85 f.

⁹ Modellbeispiel für eine durch natürlichen Brand zerstörte Burg bei Ewald/Tauber, Scheidegg, 122 f. und für eine durch Kriegsereignisse zerstörte Anlage bei Meyer, Alt-Wartburg, 122 ff.

¹⁰ Eine systematische Schleifung, verbunden mit Untergraben der Mauern, ist auf Englisberg FR beobachtet worden. Schneider, Hugo: Englisberg, NSBV 1961, 4, 25 ff.

¹¹ Hubler, Adel, 103 f. und 112 ff.

